

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Welfenbergsasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 A.

Sonnabend, 25. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insertionspreis für die 6gespaltene Petitzeile beträgt 20 A.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Die Weisheit des Breslauer Magistrats in wissenschaftlicher Beziehung.

Bekanntlich ist unser Magistrat eine freisinnige Körperschaft. Diese Freisinnigkeit darf man aber durchaus nicht verwechseln mit dem Begriff der Volksfreundlichkeit, noch weniger aber hat er zu tun mit dem Begriff, der durch das Wort Scharfsinnigkeit oder Einsicht bezeichnet wird. Freisinnig nennen sich heut vorzugsweise solche Leute, welche so „frei“ sind, die Interessen des bestehenden Bürgertums möglichst ohne Rücksicht auf die heillosen Volksklassen zu vertreten und nur dafür „Sinn“ und Verstand übrig haben.

Leider aber reicht das bischen Witz oft auch für die Interessen der Besitzenden nicht ganz aus, besonders wenn es sich nicht um naheliegende, einfache, gewöhnliche Dinge, sondern weniger naheliegende, etwas Nachdenken und Studium verlangende und neue Sachen handelt.

Grade bei solchen Sachen geht nur zu oft auch der schönste Freisinn in die Brüche. Wir in Breslau können davon ein besonders artiges Lied singen. Ein Jahrzehnt z. B. ist es her, daß der Besitzer des Pariser Gartens die elektrische Beleuchtung in ziemlich großem Maßstabe eingeführt. Schreiber dieser Zeilen war, als er zum ersten Mal die herrlichen Vogennichter leuchten sah, der frohen Hoffnung, daß nun auch bald ganz Breslau im Glanze der elektrischen Sonne erstrahlen werde. Und ich war um so fester davon überzeugt, als ich genau wußte, daß das Gasbeleuchtungswesen ja bei uns in Breslau städtisch ist und war, daß also der Magistrat nicht erst den unter den gegenwärtigen privatkapitalistischen Zuständen schwierigen und meist langwierigen Kampf mit Privatunternehmern zu bestehen hatte, welche bei der Gasbeleuchtung ihr besonderes kapitalistisches Interesse hatten.

Aber alle die auf baldige Einführung der elektrischen Beleuchtung in Breslau rechneten, hatten die Rechnung ohne den „freundlichen Wirt“ der Stadt Breslau, den Magistrat, gemacht. Der dachte wahrscheinlich: kommst du nicht heute, so kommst du morgen, und statt anfangs der 80er Jahre fängt er jetzt im Jahre 1891 endlich an, die Haupt- und Residenzstadt Breslau mit elektrischen Licht zu versorgen, dabei beschränkt er sich aber auf möglichst kleine Teile und, um sich ja nicht zu überstürzen, läßt er die dazu nötigen Arbeiten so langsam, als es nur gehen will, fördern, so daß wir wol noch bis tief in's Jahr 1892 hinein werden warten können, ehe wir auch nur den Ring im Glanze seiner zwölf elektrischen Leuchten werden erstrahlen sehen.

Es giebt sicherlich viele Leute, welche sich über den Missonismus, — den Neuerungshass, wie dieses fatale und kulturfeindliche Kleben am Alten und Schlechteren der bekannte italienische Gelehrte Lombroso genannt hat, — der Breslauer Stadtväter schon schwer geärgert haben.

Es giebt aber einen Mann in Breslau, der ganz besondere Ursache hat, über bejagte Rabenväter ergrimmt zu sein, und dieser eine ist noch dazu ein hochverdienter Gelehrter in Breslau, der seine wissenschaftliche Erkenntnis zu Nutz und Frommen seiner Breslauer Mit-

bürger nach Möglichkeit verwenden möchte und daran auf einem sehr wichtigen Gebiet nun schon seit fast einem Menschenalter vom Breslauer Magistrat gehemmt und gehindert wird.

Dieser Mann ist der sogenannte Augen-Sohn. Wir haben in Breslau verschiedene wissenschaftlich bedeutende Söhne. Der erste ist der weltanerkannte Pflanzen-Sohn, der Professor der Botanik an der hiesigen Universität und Direktor des pflanzenphysiologischen Instituts, der zweite ist der Augenarzt Sohn, gleichfalls Professor an der Universität, der sich unter anderem dadurch besonders verdient gemacht hat, daß er die Augen der Breslauer Schulkinder oft wiederholten Untersuchungen unterzogen und als Erster festgestellt hat, daß, besonders auf den höheren Lehranstalten, die Kurzsichtigkeit von Klasse zu Klasse zunimmt, sowohl insofern, als die Zahl der Kurzsichtigen wächst, wie dadurch, daß die Sehfähigkeit der Kurzsichtigen von Stufe zu Stufe sich vermindert.

Professor Dr. Sohn hat also festgestellt, daß die Schulen die Schüler in ihrer Sehfähigkeit schädigen. Da es heutzutage schon allgemein bekannt ist, daß die Schulen überhaupt mannigfache Gesundheitsgefahren bergen, so hat Professor Sohn vom Breslauer Magistrate Anstellung von Schulärzten verlangt, welche alle die dem Schulwesen anhaftenden sanitären Uebelstände zu bekämpfen die Aufgabe haben sollen. Der Magistrat hat nun schon seit mehr als 20 Jahren die Bewilligung dieser wissenschaftlich durchaus gerechtfertigten Forderung, deren Ausführung im dringendsten Interesse unserer Jugend liegt, verweigert.

Er hat sich gelegentlich sogar zu der eine schier ungläubliche Naivität in wissenschaftlichen Dingen beweisenden Aeußerung verfliegen: Breslau brauche keine Schulärzte, weil die Schulrektoren ja die geborenen Schulärzte seien.

Professor Sohn fertigt diese geistreiche Entdeckung unserer Stadthäupter in einem Schreiben an das einzige ärztliche Mitglied der städtischen Schuldeputation, Herrn Dr. Simon, in so treffender Weise ab, daß wir die bezüglichen Ausführungen an dieser Stelle wiedergeben.

Prof. Sohn schreibt:
„Daß Magistrat die Rektoren der Volksschulen zu unserem allverehrten Hygieniker, Herrn Prof. Dr. Flüge geschickt hat, um bei ihm sechs Vorträge über Schulhygiene zu hören, ist recht schön; daß die Rektoren im nächsten Winter wieder sechs Stunden haben werden, kann ich auch nur loben. Ich schätze derartigen Unterricht der Laien sehr, ich lese ja selbst seit über 20 Jahren jeden Winter 20 Stunden publice*) „Hygiene des Auges“ für Zuhörer aller Fakultäten, und mancher Lehrer besuchte dieses Kolleg. Aber alle diese Kurse sind eben nur dazu bestimmt, gebildete Laien in die Materie einzuführen, ihnen eine Idee der Wissenschaft beizubringen. Nimmermehr aber wird es einem Dozenten in den Sinn kommen, den Lehrern am Schluß eines solchen Kurses ein maßgebendes Urteil zuzuschreiben, oder sie als Schulärzte zu betrachten. Das ist eben eine der Hauptdifferenzen zwischen mir und dem Magistrat. Dieser hält, wie Herr Schularzt Dr. Simon sagt, die Rektoren für die geborenen

Schulärzte. Ich bezweifle die Kunst, in sechs Stunden gut französisch zu sprechen und schreiben zu lernen. Ich bezweifle auch, ob die genannten Herren Rektoren dem Herrn Schularzt Dr. Simon, wenn er sechs, ja selbst zwölf Stunden Pädagogik gehört haben wird, in pädagogischen Fragen ein entscheidendes Urteil zu billigen werden. Rektor kann nur ein Lehrer werden, Schularzt kann nur ein Arzt werden.“

Was schon von Prof. Sohn vor mehr als 50 Jahren gefordert, daß die Schüler gegen die Gesundheitsgefahren der Schule durch ärztliche Beaufsichtigung der Schule geschützt werden, hat in neuerer Zeit auch der deutsche Kaiser eingesehen und als nötig betont, — der Breslauer Magistrat sieht es aber auch jetzt noch nicht ein. Prof. Sohn äußert sich hierüber, wie folgt:

„Im Verlaufe eines Vortrages in der „Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur“ hatte ich erwähnt, daß die Siebener-Kommission der Schulkonferenz in Berlin, gestützt auf des Kaisers Wunsch, ihm im Kampfe gegen die Kurzsichtigkeit beizustehen, jetzt vorschlägt: „In jedem Schulvorstand soll ein Arzt Sitz und Stimme haben.“ Die Schlesische Gesellschaft hat nun ein ganz besonderes Interesse an diesem Beschlusse; denn sie, nicht ich, war es, welche am 2. Juni 1886 durch die Herren Geh. Räte Biermer, Förster und Jacoby den Magistrat um Einführung von Schulärzten bat und bemerkte, daß 57 Aerzte bereit seien, freiwillig und unentgeltlich als Schulärzte zu fungieren. Zweifellos konnte der Magistrat ganz ohne Motivierung oder aus finanziellen Gründen das Gesuch ablehnen. Aber was die Mitglieder der Schlesischen Gesellschaft so unangenehm berührte, war die am 23. Oktober 1886 erfolgende prinzipielle Ablehnung mit dem bestrebenden Motive, daß durch eine ärztliche Schul-Aufsicht Mißtrauen und Vorurteil gegen die Schule in Elternkreisen geweckt und genährt werden würde.“ Diese in der Geschichte der Schulhygiene einzig dastehende Antwort und das spätere Engagement eines Schularztes für 50000 Kinder befindet sich nun in so grellem Widerspruche gegen den jetzigen, doch nur auf Initiative des Kaisers gefaßten berliner Beschluß, daß ich gerade vor der Schlesischen Gesellschaft meine Freude über den, wenn auch späten Sieg unserer Gesellschaft, sehr gern Ausdruck gab.“

Ob der von Prof. Sohn erwähnte Beschluß der Schulkommission irgend welche für die Schulkinder nuzbringende Folge haben wird, steht noch sehr dahin.

Bezeichnend aber ist es für unsere freisinnige Stadtverwaltung, daß sie das Verständnis für Tatsachen der wissenschaftlichen Erkenntnis absolut nicht gewinnen kann, selbst wenn diese sich allgemach sonst allgemeine Anerkennung errungen haben.

Das Breslauer Volk wird gut tun sich das zu merken und sein Verhalten bei allen folgenden Kommunalwahlen danach einzurichten.

Vom „freien“ Arbeitsvertrag.

Wer kennt nicht den „Ungeegypsten“, Oswald Mer, die Berliner Weingroßhandlung, „Aux caves de France“ — wenigstens dem Namen nach? Der Name dieses Mannes ist gebührend bekannt geworden — Dank der berühmten Reklametrummel. Weniger bekannt ist aber die „Hausordnung“ der

*) öffentlich.

Wohnungsordnung Oswald Rier „Aux caves de France“
 welche eine klassische Illustration bildet zu der berühmten
 freien Vereinbarung zwischen Kapital und Arbeit, zu der
 Freiheit der Arbeiter. Um nun diese „Hausordnung“
 denselben bekannt zu machen, wie der Name des Herrn
 Oswald Rier bekannt ist, da doch beide zu einander gehören,
 wollen wir zu Recht und Frommen vieler einige der 66 Para-
 graphen, welche die „Hausordnung“ umfasst, hier zum besten
 geben. Schwer ist es ja, eine passende Auswahl zu treffen,
 um unseren Lesern eine richtige Würdigung dieses großkap-
 italistischen Despotismus zu ermöglichen; das Beste wäre die
 ganze „Hausordnung“ wiederzugeben, um Herrn Oswald Rier
 in das rechte Licht zu stellen! Doch da dies unmöglich —
 die Hausordnung bildet ein Büchlein von 16 Druckseiten —
 hier nur einige Proben:

§ 8. Das Kündigungsverhältnis zwischen mir und den
 Angestellten wird dahin festgesetzt, daß ich als Prinzipal be-
 rechtigt bin, jedermann ohne Angabe des Grundes sofort zu
 entlassen und mit Ausschluß jeder weiteren Entschädigung —
 nur zur Zahlung des Gehaltes bis zum Tage der Entlassung
 verpflichtet bin; gleiches Recht räume ich auch meinem Stell-
 vertreter ein; die Angestellten dagegen verpflichten sich zu einer
 achtstündigen Kündigungsfrist.

§ 7. Morgens zur bestimmten Stunde hat jeder Ange-
 stellte auf seinem Posten zu erscheinen, widrigenfalls der Da-
 widergebende für jede Minute Verspätung von 1 bis
 10 Pfennigen Strafe zu zahlen hat. Die Kellner und
 Portiere müssen pünktlich um 8 Uhr, die Hausdiener um
 7,30 Uhr, das Kellerpersonal um 7 Uhr, das Bureaupersonal
 um 8 Uhr im Geschäft sein und in demselben verbleiben, bis
 sämtliche Arbeiten erledigt sind. Festbestimmte Arbeitszeit
 resp. Bureaufunden existieren also nicht. Im Falle der
 eine oder der andere Angestellte auf kurze Zeit ausgeben oder
 nur ausreisen will, so hat er erstens an betreffender Stelle
 um Erlaubnis zu fragen, auch zweitens sich mit einem Kollegen
 zu verabreden, welcher während seiner Abwesenheit alle Pflichten
 und alle Verantwortlichkeit übernimmt.

§ 16 verbietet dem Restaurationspersonal des Essens und
 Trinken in den Weinstuben strengstens und bestimmt: Sollte
 es vorkommen, daß einem Kellner von einem Gaste Wein u.
 zum Trinken angeboten wird, so hat der Kellner die Annahme
 in pflichtmäßiger Weise abzulehnen.

§ 19. Die Angestellten haften mit ihrem Gehalt und
 ihrer Kautions für die ihnen übergebenen Gegenstände und

Die Vertreter resp. Inspektoren für das Weinstuben-
 Personal resp. für alles, was sich in den Restaurations-
 räumen befindet;

die Wirtschaftsrinnen für die Küchenufen, Betten
 und für alles, was sich in der Küche befindet oder vom
 Küchenpersonal benutzt wird;

die Kellner für Service, Wäsche, Gläser und für alles,
 was sich in den Restaurationsräumen befindet und was sie
 benutzen;

das Küchenpersonal für die sämtlichen Küchenufen
 und was sich in der Küche befindet, sowie für alles, was es
 benutzt;

die Inspektoren für den ihnen übergebenen Bestand an
 Wein, Abonnements u., ebenso
 das Bureau-, Keller-, Küchener und jedes andre Personal
 für die demselben anvertrauten Gegenstände.

§ 21. Jeder Angestellte erklärt sich damit ausdrücklich
 abzuwehren, daß ihm seine hinterlegte Kautions erst drei
 Tage nach seinem Austritt aus dem Geschäft aus-
 gegeben wird und zwar nur dann, wenn er das Geschäft in der
 größten Ruhe verlassen und von seinen sämtlichen Effekten
 geräumt hat; im andern Falle geht derselbe seiner Kautions
 verlustig, indem der Betrag derselben der Armenverwaltung zur
 Verfügung gestellt wird.

§ 21. Die Beiträge der anverlegten und von dem be-
 treffenden Angestellten unterschriebenen Strafen können zu
 jedem von Herrn Oswald Rier bestimmenden Zeitpunkt einem
 guten Zweck überwiesen werden.

Nach § 22 und § 23 haften die Vertreter resp. In-
 spektoren mit ihrem Gehalt und ihrer Kautions für alle etwa
 von Herrn Oswald Rier zu zahlenden Strafgelder wegen

Verstoßes gegen die polizeilichen An- und Abmeldungen der
 in den betreffenden Geschäftslokalitäten wohnhaften An-
 gestellten, sowie wegen Verstoßes gegen die polizeilichen Vor-
 schriften betr. die Aechtung und das Vorhandensein von
 Gläsern und Messgefäßen und haben diese Beamten auch die
 etwa konfiszierten Messgefäße u. zu ersetzen.

§ 37. Betritt oder verläßt ein Gast das Lokal, so ist
 ein jeder Kellner verpflichtet, demselben beim Ab- oder An-
 legen der Ueberkleider u. beifällig zu sein; eine Unterlassung
 dieser Gutsleistung wird mit 10 Pfg. Strafe belegt.

§ 38. Wenn ein Kellner durch falsche Bestellung von
 Speisen und Getränken zum Nachtheile der Gäste einen Irrtum
 begeht, sei es wissentlich oder unwissentlich, so wird derselbe
 mit 50 Pfg. Strafe belegt.

§ 39. Wenn ein Kellner sich am Büffet oder in der
 Küche länger aufhält als nötig ist und daselbst unnötig laut
 spricht, so wird derselbe mit 10 Pfg. Strafe belegt.

§ 40. Jeder Kellner, welcher außerhalb seines Reviers
 (mit Ausnahme, wenn derselbe etwas bestellt oder Bestelletes
 abholt) betroffen wird, zahlt 10 Pfg. Strafe.

§ 41. Die „Küchen-Bons“ müssen deutlich geschrieben
 werden. Falsche Bestellungen werden nicht zurückgenommen,
 sondern hat diese der betreffende Kellner zu bezahlen.

§ 42. Die Kellner verpflichten sich, die sich bei der Kon-
 trolle der „Küchen-Bons“ ergebenden Differenzen nachzuzahlen
 und außerdem eine Strafe für diese Fehler in Höhe des
 Differenzbetrages zu bezahlen.

§ 43. Die Kellner haben sich im Lokal zu bewegen und
 wird jeder, welcher daselbst sitzt oder schläft, mit 10 Pfg.
 Strafe belegt.

Die Strafbestimmungen setzen sich fort bis in das Un-
 enblische.

Dies einige Proben aus der „Hausordnung der Wein-
 handlung Oswald Rier „Aux caves de France“! Die
 fehlenden Paragraphen entsprechen den zitierten! Jeder An-
 gestellte empfängt beim Dienstantritt ein unbeschränktes
 Exemplar der „Hausordnung“ und hat dasselbe bei seinem
 Abgange in demselben Zustande zurückzugeben, widrigenfalls
 er eine Strafe von 50 Pfg. zu zahlen hat.

Deutschland.

Die sehr deutliche Ansicht auf die russische Getreide-
 zufuhr angewiesen ist, geht hervor aus einer Uebersicht
 der amtlichen „Statistischen Korrespondenz“ über Ernte
 und Getreideausfuhr des europäischen Rußlands nach
 Deutschland im Jahre 1890. Wir entnehmen derselben,
 daß in das deutsche Zollgebiet aus dem europäischen
 Rußland 1890 eingeführt worden sind:

bei einer Gesamteinfuhr allein aus Rußland

	von je 100 Ko. Netto	in pZt.
Weizen	6 723 450	3 786 585 55,1
Roggen	8 764 483	7 465 429 85,2
Kartoffeln	987 892	406 651 41,2

Während Rußlands Anteil an der deutschen Weizen-
 einfuhr innerhalb der letzten fünf Jahre nur geringen
 Schwankungen unterworfen war — derselbe stieg von
 51,94 pZt. im Jahre 1886 auf 55,1 pZt. im Jahre
 1890 — zeigt sich im gleichen Zeitraume bei der
 Roggenseinfuhr die auffallende Zunahme von 58,26 auf
 85,2 pZt.

O sancta simplicitas. Für den „ungenährten
 Heiligen Rock“, der nächsten Monat in Trient ausgestellt
 werden soll, schreiben die katolischen Blätter ellenlange
 Seitartikel-Bandwürmer. Und gegen den „ungenährten
 Heiligen Rock“ schreiben die protestantischen kultur-

kämpferischen Blätter ellenlange Seitartikel-Bandwürmer.
 Die Frage ist bloß, welche von beiden Seitartikel-
 Bandwürmer-Sorten die blutigste Satire auf unsere
 Zivilisation ist.

In Berlin hat sich ein sozialdemokratischer Agi-
 tations-Verein für Ost- und Westpreußen gebildet. Der-
 selbe wird die Propaganda derartig betreiben, daß die
 in Berlin lebenden Ost- und Westpreußen Bekannte in
 ihren Heimatsprovinzen durch Briefe oder durch Ueber-
 sendung leichtverständlicher Flugblätter, Zeitungen,
 Broschüren u. s. w. bearbeiten. Die „Nord. Allg. Ztg.“
 ist gleich bei der Hand und empfiehlt den Arbeitgebern,
 hinsichtlich der Lektüre und Korrespondenzen ihren
 Arbeitern recht aufmerksam auf die Finger zu sehen.
 Weisheit nicht durch Zensur, sondern durch „Aufklärung“
 und wo die nichts nützt, dann — verfare man aufs
 Strengste. Die Sozialdemokratie wird über eine solche
 Hilfe nur erfreut sein.

Wandbed. Aus der Ferienkolonie. Ein aus
 15 Mann bestehendes Detachement der 5. Eskadron des
 hier garnisonirenden Husarenregiments hatte von Morgens
 6 Uhr ab eine Felddienstübung gemacht und wurden
 die Mannschaften dann, von der Übung noch erhitzt,
 gegen 11 Uhr zum Pferdeschwimmen unter persönlicher
 Leitung des Majors v. Blumenthal, Chef der 5. Eskadron,
 nach dem Horner Moor abkommandirt. Sofort nach
 der Ankunft mußten die Leute mit den Pferden ins
 Wasser, um das Moor zu durchschwimmen. Plötzlich
 sanken die Husaren Schulz und Bösch von ihren Pferden
 und fielen ins Wasser, ob insolge eines Schlaganfalles
 oder aus anderen Ursachen, mag dahingestellt bleiben.
 Sofort wurde mit Haken nach den Verunglückten ge-
 griffen und wurde der Husar Schulz auch nach zirka
 20 Minuten, Bösch nach etwa 35 Minuten an die Ober-
 fläche befördert. Bei Schulz waren die sofort ange-
 stellten Wiederbelebungsversuche von Erfolg gekrönt,
 Bösch aber blieb eine Leiche. Ob irgend Jemand ein
 Verschulden bei dem Unglück trägt, wird schwerlich fest-
 gestellt werden, doch ist zu bemerken, daß ärztliche Hilfe
 nicht am Plage war, wie es bei derartigen gefährlichen
 Übungen doch wol unbedingt nötig ist, und mußte erst
 der Oberstabsarzt und mehrere Lazarettgehilfen requirirt
 werden.

Die drei Oberpräsidenten in Ost- und in Westpreußen,
 sowie über Pommern, über deren Besetzung lange Zeit
 die verschiedensten Kombinationen durch die Presse gingen,
 haben endlich ihre Herren gefunden: Puttkamer ist in
 Stettin eingezogen; Westpreußen wird Gofler ver-
 walteten und das ostpreussische Oberpräsidium der Reichs-
 tags-Abgeordnete von Stolberg-Wernigerode be-
 kommen.

Ein gezüchteter Missionär. Aus Westpreußen
 wird berichtet: Der Mitbegründer der Bernsteinweltfirma
 Stantien und Becker, Kaufmann Stantien in Memel,
 ist vor einigen Tagen gestorben. St. schied vor einigen
 Jahren mit einem Vermögen von 3—4 Millionen Mark
 aus der Gesellschaft und lebte seitdem als Rentier in
 Memel.

Die erwähnte Firma hat das Monopol auf die

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kajimir Kanemann.
 Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Man schritt an die Arbeit. Im großen Salon-
 zimmer herrschte eine wirre Unordnung; es lag oder
 stand da alles bunt durcheinander, auf dem Fußboden
 Bilder und gerollte Teppiche, in den Ecken Lampen
 und Spiegel in Goldrahmen, Vasen, Blumentöpfe . . .
 Die Polstermöbel waren von ihren Stellen gerückt, das
 Klavier glänzte inmitten des Zimmers. Der Jude lief
 hin und her, drängte zur Eile und gab Acht, daß nichts
 beschädigt oder verloren werde. . . . Man machte sich
 an das Abschrauben der Klavierfüße. Vier bewert-
 helligten diese Arbeit. Lorenz stellte sich auf die Seite
 und harpte auf den Fuß, der ihn zum Hinabtragen des
 Klaviers auffordern werde; er schüttelte in Bewunderung
 all' des Reichthums mit dem Kopfe, betrachtete eine
 Weile lang seine eigene Figur, die in der KrySTALLtafel
 an der Wand sich wiederpiegelte und streichelte dann
 mit der Hand den Sammetüberzug des Divans; dann
 ließ er sich für einen Moment in ein Fauteuil fallen
 und lächelte, als die Springsfedern unter ihm sich senkten
 und hoben. Aber schon riefen ihn die Kameraden;
 man war mit dem Klavier zu Ende gekommen, die
 Füße und das Trittbrett lagen losgeschraubt auf dem
 Parquet.

„Na, greift doch zu!“ riefen die Träger wie aus
 einem Munde, und mit einem einzigen Ruck lag das
 schwere Instrument auf vier kräftigen Schultern. Lorenz

troch unter dem Klavier als der Fünfte voran, er
 stemmte den Rücken gegen den vorderen Rand der Kiste,
 welche nun, da er sich bis an die Kniee gebückt hatte
 und die zwei Vordermänner zurückgewichen waren, mit
 ihrer ganzen Schwere auf seine Seite hinneigte; der
 edige Rand vergrub sich mit einem Male scharf in
 seinen Nacken; schon wollte er: „Salt!“ rufen, als die
 Anderen ausriefen:

„Na, Fraghans, der Du für drei tragen kannst,
 zeige jetzt, was Du triffst! Bist doch viel jünger als
 wir. Nur vorwärts, mach', daß wir weiter kommen!“

Lorenz war's, als hätte ihn Jemand mit der
 Peitsche gehauen; eine tiefe Röthe färbte sein Gesicht,
 das Blut stieg ihm in die Augen, er presste die Zähne
 vor Schmerz auseinander, schritt jedoch rüstig vorwärts.
 Man paßte die erste Türe, die zweite und begann
 mit aller Vorsicht die Treppe, Stufe für Stufe, hinab-
 zuschreiten. Lorenz ging an der Seite des Geländers;
 er warnte in den Knien, es duckte ihm vor den
 Augen, er glaubte beinahe ersticken zu müssen. Schon
 — schon sah er die Stufen nicht mehr. . . er streckte
 eine Hand aus, um das Geländer zu erreichen,
 strauchelte aber im selben Moment — der Arm rutschte
 ab — er sank zu Boden. . . Das Klavier stürzte
 mit fürchterlichem Dröhnen über ihn hinweg die Treppe
 hinab. Oben erschollen Flüche und Verwünschungen,
 ein Lärm, ein Tumult entstand im ganzen Hause. Im
 Flur des Hauses lag das zertrümmerte Klavier ohne
 Decke, das Getippe in Stücke zerplittert, die Saiten
 zertrissen, die glänzenden Tasten auseinander gefallen
 und unter diesen Trümmern — Lorenz ohne Bewußt-
 sein, mit blutigem Kopfe, zerquetschtem Arme . . .

Man eilte ihm zu Hilfe. Seine Augen waren
 geschlossen und die Züge starr, doch er atmete. Bis
 eine Tragbahre hergebracht werden konnte, legte man
 ihn beiseite. Die Gefährten schimpften, obchon er sie
 nicht hören konnte.

„Wozu hat er gepraßelt, zu welchem Senker die
 Arbeit angenommen!“ rief Jakob mit rauher Hartherzig-
 keit. Es fehlte nicht viel, die Last hätte uns allen
 durch seine Schuld das Genick gebrochen! Nicht ist
 ihm geschehen, er hat jetzt seine Lehre!“

Aber auch die Anderen blickten auf den Unglück-
 lichen mit einem gewissen Groll, doch nicht ohne ein
 Gefühl von mitleidiger Teilnahme.

Erst am Abend erwachte Lorenz aus seiner Ohn-
 macht; er sah lange Zeit starr in die Leere, als ob er
 nicht ahne, wo er sich befinde. Er fühlte nur auf dem
 Kopf etwas Schweres, wie einen zweiten riesigen
 Schädel; die linke Hand und der linke Arm waren ge-
 lähmt, gedrückt, wie zu Stein geworden. . . . Er
 lauschte, er weitete die Augen, doch er vermochte zu
 keinen deutlichen Wahrnehmungen zu gelangen; ein
 Summen erfüllte seine Ohren, und rote und schwarze
 Punkte stimmerten vor seinen Augen; er versuchte auf-
 zuatmen — ein Brennen, wie wenn Jemand Glüh-
 kohl in seine Brust schütten würde, hemmte seinen
 Atem. . . . Unwillkürlich ließ er die Lider wieder
 herabfallen, er wurde wieder bewußtlos. Und als sich
 seine Empfindlichkeit von neuem regte, fühlte er sich
 von einer erschrecklichen Kälte umweht, das Blut in seinen
 Adern zu Eis erstarrt, und eine pechschwarze Nacht
 umwogte ihn von allen Seiten. Er sank in einen
 tiefen, tiefen Abarund. . . . Tage, Monate, ja ganze

Vernichtungsgewinnung. Ihre Arbeiter gehören zu den schlecht gestellten in ganz Deutschland.

Die Jugend der „besseren“ Gesellschaft. Unserem Leipziger Parteiorgan, dem „Wähler“, wird aus Döbeln geschrieben: „200 Baugewerkschüler von Dresden, Chemnitz, Leipzig und Zittau, sowie mehrere Herren, welche den Verbindungen noch angehören, hatten sich hier am Sonntag ein Rendezvous gegeben. Bei dieser Gelegenheit haben sich die Burschen recht roh und gemein benommen — genau so roh und gemein, wie wir es von den Söhnen unserer besitzenden Klasse nicht anders erwarten können. Unter Brüllen und Schreien trugen sie mit vollen Bierkrügen durch unsere Stadt, Vorübergehende mit Bier beschmugend u. dgl. m. Auf der Rohweinerstraße unter den Bäumen rissen sie in deren Zweige. Einem hiesigen Fuhrwerksbesitzer haben sie durch Überladen von dessen Landauer — zwölf und noch mehr Personen sollen darauf und auf den Pferden während der Fahrt gesessen haben — bedeutenden Schaden verursacht, wie auch diese Burschen sich im Weiteren in jeder Weise roh benommen haben. Diese Rohheit ist sogar dem Amtsblatt aufgefallen und das will gewiß viel sagen.“

Leipzig. Auf Veranlassung der Berliner Staatsanwaltschaft wurde die Flugschrift des Antisemiten Paasch: „Offener Brief an den Reichskanzler v. Caprivi“ in einer hiesigen Buchhandlung beschlagnahmt, ebenso in der Druckerei der noch vorhandene Satz.

Die „Moral“ der sogenannten „deutschen Gewervereine“, dieser ein kümmerliches Dasein fristenden Gründung der Bourgeois-Demagogen Dunder und Max Hirsch wird durch folgende Notiz der „Freisinnigen Zeitung“ ins rechte Licht gestellt:

„Am 11. und 12. hielten der Sächsische Ausbreitungsverband in Penig und der Thüringische Ausbreitungsverband in Stadtilfa Delegirtenversammlung ab. Am Vorabend sprach in Penig vor einer großen Versammlung Herr Schuldirektor Oskar Pache aus Leipzig-Lindenau über Staatshilfe und Selbsthilfe.“ Am Delegirtenversammlung der Thüringischen Gewervereine nahm der Verhandlungsabg. Dr. Max Hirsch teil. Derselbe hielt bei dieser Gelegenheit Vorträge in Stadtilfa und Jena über: „Das Arbeitsverhältnis wie es ist und wie es sein sollte.“ Am 5. Juli hielt der Ausbreitungsverband für das Herzogtum Anhalt seinen Delegirtenversammlung in Zerbst ab. Die Agitationsfrage bildete das Hauptthema der Verhandlungen. Man berichtete auch über die Gründung neuer Ortsvereine, wovon einige bereits einer lebhaften Entwicklung sich erfreuen. Viele Delegirte klagten über die Unduldsamkeit der sozialistischen Fachvereine, die ihre Arbeitskollegen, welche nicht sozialistisch denken und dem Fachverein nicht angehören wollen, schwer drangsaliren. Dazu käme man fast jede Woche mit Sammelritten, und wolle man Frieden haben, dann wäre man gezwungen, gleichfalls einige Groschen zu opfern. Gestatte man sich aber nachher die bescheidene Anfrage, was nun mit dem Gelde geschehen sei, dann erhalte man vielfach nichtsagende, wenn nicht gar beleidigende Antworten. Manche Arbeitskollegen würden nach den vielen bitterbösen Erfahrungen

gerne den Fachvereinen den Rücken kehren und sich den Gewervereinen anschließen, wenn sie nicht den Terrorismus ihrer sozialistischen Arbeitskollegen fürchteten. Wir raten den deutschen Gewervereinen, solche Fälle brutaler Unduldsamkeit stets an die Öffentlichkeit zu bringen. Anständige Männer, welcher Richtung sie auch angehören mögen, werden solchen Kampf mit „geistigen Waffen“ ebenso verurteilen wie wir.“

Aus dieser Notiz spricht die Mut über den Fortschritt der selbstständigen, der ehrlichen, der sozialistischen Arbeiterbewegung. Und diese Mut verleitet den Harmonie-Doktor dazu, seine Getreuen ganz offen und rüchaltlos aufzufordern, den sozialistischen Arbeitern gegenüber die schuflige Praxis des Denunziens zu üben. Deutsche Arbeiter, merkt Euch das und sorgt dafür, daß dieser neueste Unfug des auf Kosten ehrlicher, aber allerdings beärdeter, Arbeiter lebenden Harmonie-Doktors gebührend „gewürdigt“ wird.

Erfurt. Der Ortschulze von Witterda hat Erfurter Jäger, welche die dortige Jagd pachten wollten, abschlägig geantwortet, „weil die Erfurter Jäger die Sittlichkeit gefährden“. — Ein offenes, anerkennenswertes Zeugnis für die Bewunderer der nobelen Passionen, wie sie zuweilen ausgeübt werden. Das wackere Beispiel möge Nachahmung finden; die Gelegenheit, es nachzuahmen, bietet sich wol überall.

In Halberstadt stand Genosse Runge-Nachterstedt vor dem Landgericht, um sich wegen angeblicher Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten gegen einander zu verantworten. Dem Vergehen lag folgender Tatbestand zu Grunde. Einige Parteigenossen in Nachterstedt wünschten das „Regelsche Liederbuch“ zu besitzen und veranlaßten R. (welcher die S. 219. dort austrägt und Bestellungen auf die durch deren Verlag zu beziehenden Bücher und Schriften annimmt), ihnen das genannte Buch zu besorgen. Diesem Auftrage kam R. auch nach und soll durch diese Besorgung gegen den § 101 verstoßen haben, da in dem Regelschen Liederbuche einige Lieder den „öffentlichen Frieden gefährden“. Das Urteil lautete auf 100 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tage Haft.

Thale. Die „Sonntags-Zeitung“ schreibt: Vorigen Sonntag erwartete einer unserer Genossen auf dem Bahnhofe seine Eltern. Er hatte sich eine rote Feder an den Hut gesteckt und ging auf dem Perron auf und ab. Die rote Feder aber fiel dem wachsamem Gendarm ins Auge und dieser verlangte energisch die Entfernung des „Abzeichens“ von dem Hute unseres Genossen. Als letzterer aber keine Anstalten machte, diese die staatliche Sicherheit gefährdende Feder vom Hute zu nehmen, wies ihn der pflichttreue Beamte vom Bahnhofe.

Gotha. Dieser Tage hat sich hier der Landgerichtsrat Heuschkel erschossen, und wissen einige Blätter recht Erbauliches über ihn zu berichten. Er war ein Mann von ungefähr 50 Jahren, hinterläßt außer seiner

Frau einen etwa sechszehnjährigen Sohn, der hier ein Gymnasium besucht und eine achtzehnjährige Tochter. Er lebte in sehr ungeordneten Vermögensverhältnissen und verbrauchte für seine Person bedeutend höhere Summen, als ihm zu Gebote standen. Im Laufe der Jahre hat er ein beträchtliches Vermögen, das ihm seine Frau mit in die Ehe gebracht hatte, aufgezehrt und außerdem noch bedeutende Schulden gemacht. Schließlich war es so weit gekommen, daß die Wohnungsmiete nicht mehr bezahlt, und sämtliches Mobiliar vom Hauswirt mit Beschlag belegt wurde. Auch sonstige Gläubiger bedrängten die Familie in letzter Zeit hart. Die immer größer werdenden Verlegenheiten glaubte Heuschkel nicht mehr ertragen zu können, und legte deshalb Hand an sich selbst. Und ein solcher Mann hat mit „Recht“ gesprochen.

Unser Parteiorgan in Hannover, der „Volkswille“, ist in der Lage, nachstehenden Urteilsbrief, den Herr Chr. Menning, Besitzer des Steinbruchs in Bredbenbeck, an Herrn Meine in Völkens schrieb, zu veröffentlichen. Er bildet ein schönes Zeugnis für die Harmonie zwischen Arbeit und Kapital und die Bruderliebe der Unternehmer zu den Arbeitern. Der Urteilsbrief lautet unter Weglassung der Namen wörtlich:

(Namen d. Arbeiter.) Bredbenbeck, 29. April 1890.
G... Anführer
A...
B...
C...
D...
E...
F...
G...
H...
I...
K...
L...
M...
N...
O...
P...
Q...
R...
S...
T...
U...
V...
W...
X...
Y...
Z...
Nebenstehende Steinhauer, wo der Bildhauer G. Aufwieglert von ist, werden vielleicht der eine oder der andere um Arbeit anfragen, ich bitte deshalb, keinen davon anzunehmen, selbst wenn sie einen Fremdzettel haben. Mehreres nächstens mündlich.
Weßen Graß
Chr. Menning,
NB. G... würde Euch höchstens die Deute verderben.
D. D.

Von der Reichstagswahl in Cassel liegt jetzt das amtliche Ergebnis vor. Danach sind insgesamt 19 230 Stimmen abgegeben worden: Pfannkuch (Soz.) erhielt 7872, Endemann (natl.) 4528, Förster (Antisemit) 4134, von Alvensleben (konf.) 1359, Martin (Reichspartei) 1324 Stimmen. Die Stichwahl zwischen Pfannkuch und Endemann ist auf den 27. Juli festgesetzt. Daß unsere hessischen Genossen alles daran setzen werden, um den Wahlkreis den Kartellbrüdern zu entreißen, brauchen wir nicht erst zu sagen. Hoffentlich sind ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt.

Vor der Dortmunder Ferien-Strafkammer standen die beiden ehemaligen Bergleute und Kaiserdelegirten Schröder und Bunte und die Tochter des ersteren, Cassaline Schröder, beschuldigt der Gotteslästerung und Beschimpfung der christlichen Kirche bezw. der Beihilfe (Fortsetzung in der Beilage.)

Jahre dächte ihm dieses Sinken in's Unendliche zu dauern, in eine bodenlose, schwarze Hölle... Dann erfüllte ein Schwirren sein Hirn, das Blut jagte rasend durch seine Adern, unerträgliche Hitze ergoß sich über seinen Körper, trocknete seine Kehle... Die Nacht begann in Dämmerung überzugehen... Hier und da schimmerten lichtere Streifen hervor... Es schien ihm nun, als tropfe Jemand eine warme Flüssigkeit ihm in den Mund, die er mit Mühe hinunterzuschlucken suchte, dann wieder als betasteten mehrere Hände seine Glieder, seinen Kopf... Er riß die Augen auf. Jetzt unterschied er die Gegenstände um sich. Er befand sich in einem langen Saal, eine Ampel, die an der Wand gegenüber hing, beleuchtete im Zwielichte eine Reihe von Betten; auf jedem Bette lag in verschwommenen Umrissen eine in eine Decke gehüllte menschliche Gestalt. Er blickte zur Seite: auf dem ersten Bette ruhte Jemand, der laut schnarchte. Lorenz konnte diese Gestalt nicht näher betrachten, es hinderte ihn daran der schmerzende, festgebundene Arm; er blickte nach rechts hin: zunächst wurde er da zweier nackten Beine gewahr, die aus der Decke hervorreichten, während weiter oben zwei lange, knöcherne, bis an die Ellbogen entblößte Arme sichtbar wurden; ein Haupt mit spärlichen, grauen Haarbüscheln ruhte auf dem Kissen: das Kinn spitzig, die Nase dünn, die Augen geschlossen, tief in die blau unterlaufenen Höhlen eingesunken... Der Nachbar lag still, regungslos, ohne zu atmen... Er glück in seiner steifen Ruhe einer gelben Wachfigur...
Brennenden Blickes starrte Lorenz auf die Züge jenes Kopfes, als ob er in ihnen jemanden wieder-

erkennen wollte. Diesen Mann hatte er gekannt... irgendwo gesehen... ja, irgendwo gesehen... „Jakob!“ flüsterte er plötzlich. Jakob war, sein Nachbar in dem alten Hause und sein Gefährte und Konkurrent auf dem Wartplatz der Tagelöhner... Lorenzens Lippen bewegten sich, wie wenn er den anderen ansprechen wollte, und da schien ihm der fremde Schädel mit solcher Gewalt auf sein Hirn zu drücken, daß der Laut in seiner Kehle erstarb, während seine Augen sich wieder schlossen, weil eine siedende Blutwelle ihm zugleich zu Kopfe gestiegen war.
Die Lebendigen und die Toten um ihn her verschwanden... weit, weit sind sie in der Ferne zurückgeblieben, während Lorenz... in sein heimatliches Dörfchen wandert. Er sieht weite gelbwogende Fluren, grüne Wiesen, mit Strohdächern bedeckte Holzhöfen, einen weißschimmernden Hof auf einem Hügel, den ein verwilderter Park umrahmt. Hoch über ihm leuchtet der klare sonnendurchglänzte Himmel, eine Lerche trillert in dem blauen Luftmeer, das von würzigen Gerüchen erfüllt ist. Ein lustiges Liedchen entsteigt seinem Munde, und mit lautem Jauchzen lenkt er ein Paar Pferdlein hinter einem Pfluge, welcher die schwarze Ackerkrume zerschneidet... Dann treibt er eine Viehherde zum Teich, um sie zu tränken, und nun mäht er mit kräftig geschwungener Sense auf der blumenübersäten Wiese... Weiter oben, auf einer Anhöhe, weidet der alte Taras eine Schafherde, er knallte mit seiner langen Peitsche, und der schwarze Spitz heft unaufhörlich, indem er neben dem Hirten herumhüpft oder den Schafen den Weg in die Saatenfelder verwehrt... Ach, der herzige Alte! Lorenzens

Brust schwellt verlangende Sehnsucht, und er rennt quer über die Weide, er leucht, seine Schläfe hämmerten, sein Herz pocht... er erwacht... Sein matter Blick irrt in dem Saale umher. Es ist heller Tag. Die Gestalt liegt wie früher auf dem Bette, sie schnarcht aber nicht; sondern stöhnt in kläglichem Tone. Das Bett zur Linken steht leer...
Es war Mitte Juni, als Lorenz das Spital verließ. Zu Hause angelangt, mußte er staunen, als er mannigfache Veränderungen vorfand, deren Martha bei ihren Besuchen im Krankenhaus niemals erwähnt hatte. Die Stube, die sie bis jetzt inne hatten, war von einer ihm völlig unbekanntem Familie besetzt. Martha wohnte mit dem Kinde bei der Wäscherin Valertine, bei welcher sie Zuflucht gesucht, als man ihr bald nach dem Unglücksfall ihres Mannes die Wohnung gekündigt hatte. Die Hausverwaltung mußte wol, daß die Frau, von jetzt an nur auf die Arbeit eigener Hände angewiesen, nicht die Möglichkeit haben würde, die Miete einzig von ihrem Verdienste bezahlen zu können. Waren ja die Berda bereits für zwei Monate die Miete schuldig geblieben, und es war gewiß nur zu ihrem Besten gemeint, wenn man dafür sorgte, daß sie nicht in größere Schulden gerieten. Freilich hinderte diese humane Auffassung die Verwaltung nicht, die wenigen Gerätschaften der Stenden zu pfänden, sie hatte dies aber mit dem ausdrücklichen Versprechen getan, mit der öffentlichen Versteigerung derselben bis Anfang Mai sich gedulden und der Familie Zeit lassen zu wollen, die Schuld doch zu tilgen... Für Martha war das unmöglich. Sie ernährte sich mit dem Kinde von dem Erwerb welcher

Reparaturen werden sofort gesucht.
R. Neumann, Malermeister.
Garten, Goldstraße.

Vermittlungs-Geschäft
für nur gut empfohlenes
Dienstpersonal aller Art
Aug. Kling
Breslau, Ohlauerstraße Nr. 9, part.

Neu. Neu.

**Womit
schützt jede Mutter
ihr Kind?**

Neu. Neu.

Billige Cigarren
nur aus reinen Tabaken fabricirt in
hochfeinen Qualitäten à 4, 5, 6, 7 1/2,
8 und 10 Pfennige. 5, 4 und 3 Stück
für 10 Pf. empfiehlt
Wilhelm Hauschild
28, Klosterstraße 28,
erstes Geschäft von der Lühnowstraße.
Bitte genau auf Firma zu achten.

Die noch ausstehenden Dampfer-Fahr-
karten wolle man gefälligst bald an den Ent-
nahmestellen zurückgeben. Die Einlösung der
bezahlten und nicht verwendeten Karten möchte
gleichfalls bald erfolgen.

Freie Religionsgemeinde.
Grünstraße 6.
Sonntag, den 26. Juli **Erbauung.**
früh 9 1/2 Uhr:
Prediger **Schirren.**

Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft
Albrechtsstr. 13, I Treppe
Kataloge im Geschäft gratis.

Neu. Neu.

Nur allein mit
**Böttcher's Universal-Kinder-
Schuhdecke!**

Neu. Neu.

**Halbschuhe,
Strandschuhe**
der vorgerückten Saison; wegen zu
bedeutend herabgesetzten Preisen.
Bernhard Ehrlich,
Depot Österreich. Schuhwaaren,
57, Renschestr. 57.

Neu. Neu.

Unentbehrlich
und billig sind Böttcher's
Universal-Kinder-Schuhdecken, dieselben
werden mit geschmackvoll und sauberer Stickerei
mit Satin, Plüsch etc. in der sie-
gentesten Ausführung
geliefert

Neu. Neu.

Sonntag, den 26. Juli, Mittags 12 Uhr:
Öffentliche Versammlung
des
Sechvereins der Metallarbeiter Breslau
in Gerickes Saal, Schweiberstraße Nr. 23.
Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zu den Beschlüssen des Metallarbeiter-
Congresses, bezw. Anschließ an die Union. 2. Verschickenes.
Eintre 10 Pf.

Arbeiter!
kaufen am billigsten in nur reeller
Waare bei
P. Knopf
Gräbischenerstraße 25, Ecke
Holtzstraße
Arbeitsachen, wie Hamburger Leder-
hosen, Eskimo-Hemden, blaue Blousen,
in nur dauerhafter Arbeit.
Wäsche i. reichher Auswahl für Damen,
Beren und Kinder.
Damenhemden schon von 90 Pf. an.
Militärhemden von 70 Pf. an.
Damen- und Kinderschürzen vom
Einfachsten bis zum Eleganten, in
allen Mustern und Farben.
Herren-, Damen- u. Kinder-Sardrakten
in großer Auswahl zu anerkannt
billigsten Preisen.

Bekanntmachung.
Sonntag, den 26. Juli, Mittags 12 Uhr, findet im Saale des
Breslauer Concerthaus, Gartenstraße Nr. 16 eine
Öffentliche Versammlung
der Maurer- und Zimmergesellen Breslau und Umgegend statt.
Tages-Ordnung: 1. Die 10tündige Arbeitszeit und deren Nutzen. 2. Ver-
schickenes. — Es ist unbedingt notwendig, der wichtigsten Tagesordnung halber,
daß alle Mann am Platze sind.
Zur Deckung der Tageskosten wird ein Entree von 10 Pf. erhoben.
Der Einberufer.

Neu. Neu.

Wo gibt es
**Böttcher's Universal-Kinder-
Schuhdecken?**

Neu. Neu.

**P. Knopf, Gräbischenerstraße 25
Ecke Holtzstraße.**
Durch die Expedition der
„S o l l s w a c h t“
sind folgende Schriften zu beziehen
3. Ein 3. Aufl. Thesen über den
Sozialismus, sein Wesen, seine Durch-
führbarkeit und Zweckmäßigkeit. 50 Pf.
D. Liefmann's Salts-Artenwörter-
buch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk.
In 12 Heften à 20 Pf.
Schriftsprachen der Soße. Gedicht-
sammlung, ausgewählt v. Max Kegel.
Herausg. von Otto Emil Lau. In
Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden.
Preis Mk. 3.50.

Neu. Neu.

In allen besseren
Verkaufshäusern, Buch-, Posa-
mentier-, Weiß- u. Galanteriewaarengeschäften
gibt es zu Fabrikpreisen Böttcher's
Universal-Kinderschuh-
decken.

Neu. Neu.

Seines junges Fleisch und köstlich frisch
A. Schneider's **Hofschlachtere**,
Oderstraße 18.
Fernspr. 1287.

Die Geschichte der Commune von 1871
von Lissagaray.
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek.)
Preis 3,00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Wohlt oder Vermin? Allen Freunden
der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt
von Professor **Dotel** Port.
Köln, Weltanschauung und Welt-
untergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3,50.
Die künftige Erde. 2. Aufl.
Gebd. Mk. 2,00.
Lauter, Thomas Hart. Geb. Mk. 2,50.
Schel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2,50.
Schippel, Das moderne Gland. Geb.
Mk. 2,00.

Oscar Böttcher & Comp.
Schuhdeckenfabrik, Försterstraße 5.
Laden und Comptoir
vom 1. August ab:
Lehndamm 18
directe Filiale der Gürtelbahn.

Blas, W., Die französische Revolution.
Proschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50.
Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
Bommeli, R., Die Geschichte der Erde.
Proschirt Mk. 4,40. Gebund. Mk. 5,90.
Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.
**Dr. W. Zimmermann's Großer
Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volks-
Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.
Bommel, Georg., Jesus von Nazareth.
13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.

Wir offeriren: **Sumatra-Cigarren**, sauber gearbeitet, vorzüglicher
Brand, in 1/10 Kistchen, per Mille 20 Mk., sehr gute Qualitäten 25 und 30 Mk., tadellose
Mischungen und rein amerikanische Einlage 35 und 40 Mk., hervorragende Zusammen-
stellungen feinsten Felix-Brasil, Mexiko- und Havanna-Tabake 45-60 Mk., sowie
reine Havanna — 100 Mk.

No. 1	2	3	4	5	6	7	8	9	10-20
Mk. 20	25	30	35	40	45	50	55	60	65-100

Die einzelnen Nummern werden in verschiedenen Façons geliefert.
Wir gewähren keinen Credit, unterhalten weder Reisende noch
Agenten, verpacken die Cigarren zweckmässig, aber einfach und
hefern daher wirklich gute Qualitäten zu überraschend billigen Preisen
Zehneinmaler und Probemille per Post.

C. W. Schliebs & Co., Breslau,
Stern-Strasse No. 11.

Öffentliche Versammlung
der
Döpfer und Berufsgenossen Breslaus
Montag, den 27. Juli, Abends 1/2 8 Uhr
in **Wanzek's Lokal (früher Pietsch)**
Garten-Strasse Nr. 23e.
Tages-Ordnung: 1. Bericht der Vertrauensmänner. 2. Derrliche
Angelegenheiten. 3. Gewerkschaftliches.
Eintre wird nicht erhoben.
Am zahlreiches Erscheinen aller Collegen ersucht
Der Einberufer.

Sonnabend, den 25. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

zu diesem Vergehen. Während des großen Bergarbeiter-Streiks 1889 errichteten die beiden Angeklagten unter gemeinschaftlicher Firma ein Zigarrengeschäft und vertrieben nebenbei auch allerhand Schriften. Eine dieser Schriften führt den Titel „Unsinn und Unmoral im alten Testament“. Der Verleger der Schrift wurde vor einigen Monaten mit Strafe belegt, die Schrift allerorts beschlagnahmt. Wegen Vertriebes dieser Schrift, in welcher die oben genannten Vergehen gefunden wurden, beantragte der Staatsanwalt gegen Schröder 3 Monate und gegen Bunte 2 Monate Gefängnis, dagegen die Freisprechung des Mitangeklagten Lassalle. Der Gerichtshof sprach indessen alle drei Angeklagte frei, weil als nicht festgestellt betrachtet wurde, daß die Angeklagten die inkriminierten Stellen der beschlagnahmten Schrift gekannt hätten. Im Uebrigen schließt sich das Urteil des Gerichtshofes den Ausführungen der Staatsanwaltschaft in allen Punkten an, weil darüber keine Zweifel obwalteten, daß der Inhalt der Schrift als ein „verwerflicher“ betrachtet werden müsse.

Wir möchten der Dortmunder Staatsanwaltschaft und den dortigen Richtern empfehlen, mal die Bibelkritik des Hamburgischen Theologen Reimarus zu lesen. Der Mann weist nach, daß in der Tat in der Bibel eine grabezu schauerhafte Unmoral steckt.

Mainz. In einer dahier abgehaltenen Versammlung der Droschkentreiber wurde beschlossen, so lange die Arbeit einzustellen bis andere Verhältnisse bei dem Kutschergewerbe eintreten würden. Die Kutscher beklagten sich nicht allein über die wahren Hungerlöhne, sondern auch über die jeder Beschreibung spottende Behandlung von Seiten ihrer Dienstherrn, der Lohn eines Kutschers betrage 68 Pfg. per Tag. Die Kutscher sprachen gleichzeitig die Hoffnung aus, daß sie der Unterstützung des Publikums sicher seien. Man will sich an die organisierten Arbeiter wenden, damit diese sie in dem Kampfe unterstützen.

Lehrerloos. In einem Orte Württembergs schrieb jüngst ein Lehrer folgende Zeilen auf die Schultafel:

1. Es ist mir zu dumm, noch länger eine Arbeit zu verrichten, deren Erfolg ausschließlich von der Dummheit, Faulheit und Rohheit anderer Leute abhängig ist.
2. Es ist mir zu dumm, mich noch länger für die Dummheit, Faulheit und Rohheit anderer Leute verantwortlich machen zu lassen.
3. Es ist mir zu dumm, mein Leben in einer sinkenden Schulstube in Aerger über anderer Leute Dummheit, Faulheit und Bosheit zuzubringen.
4. Es ist mir zu dumm, nachdem ich eine fünfjährige Bildungszeit und zwei Dienstjahren hinter

mir habe, noch länger für einen Hunger- und Schandgehalt von 1 Mark 80 Pfennig pro Tag zu arbeiten.

Ich habe das Joch nun 6 Jahre getragen, und länger trag ich's nicht.

Facit: Lieber sterben, als noch länger Schullehrer sein.

(Unterschrift.)

Die „Schwäb. Tagwacht“ schreibt hierzu: Nachdem er so seinem Herzen Luft gemacht hatte, entfernte er sich vom Orte. Drei Tage blieb er aus. Was der Arme während dieser Zeit gelitten, welche Pläne er schmiedete, um seine Zukunft zu sichern, welche Hoffnungen in Nichts zerfloßen, das weiß nur er. Aber nach dieser Zeit kehrte er zurück, um sich wieder ins alte Joch zu spannen, von Neuem für 1 Mark 80 Pfennige täglich die Jugend zu bilden.

So will es diese „beste der Welten.“ Für die hohen Gewinn, Ehren, Würden, für die Niedern Last, Mühe und Schläge, wie bisher sich so menschenfreundlich ausdrückte. „Lieber sterben, als noch länger Schullehrer sein! Diese Worte bilden eine furchtbare Anklage gegen den heutigen Staat, der Millionen für den Militarismus opfert, die Volksschule und ihre Lehrer als Afschwendbrödel behandelt, sie sind die schärfste Verurteilung der Regierung und der Volksvertretung. In Württemberg, dem Eldorado der Mäuler und Pfaffen, wollen Schullehrer lieber sterben, als noch länger für einen Hungerhalt arbeiten. Wir hoffen, das wird vom Volke gebührend gewürdigt werden.

Eine dumme Lüge verbreitet die ultramontane Presse, nämlich die Nachricht, daß die „Schlappe“, welche der sozialdemokratische Abgeordnete Hidel in Mülhausen bei den Gemeindevätern erlitten habe, denselben veranlasse, sein Reichstagsmandat niederzulegen. Selbstverständlich denkt Genosse Hidel nicht daran, der schwarzen Gesellschaft die Freude zu machen.

Ausland.

Schweiz.

Ueber den Ausgang des Tessiner Prozesses schreibt die „Arbeiterstimme“: Jeder, der den Verhandlungen beiwohnte, mußte den Eindruck erhalten, daß nicht die Revolutionäre, sondern eine ungerechte Regierung auf der Anklagebank saß. Wie nicht selten bei politischen Prozessen verwandelten sich die Angeklagten in Ankläger und die Ankläger rutschten auf die Anklagebank. Besser als durch diesen Prozeß hätte das pfäffische Schandregiment des Tessin nicht bloßgestellt werden können. Eine Bestechlichkeit, Verlogenheit und Gewalttätigkeit wurde da enthüllt, welche in einer Monarchie nicht größer sein kann. Und der Führer dieses Regiments

ist Respini, ein Mann, der mit Garibaldi unter den Tausend von Marsala kämpfte. Wahrlich, die Renegaten fallen immer am tiefsten! Aber nicht nur die Tessiner Regierung wurde am 14. Juli, am Tage des Bastillensturmes, in Zürich verurteilt, sondern auch der Bundesrat in Bern. Darüber ist bei Urteilsfähigen kein Zweifel. Die Verteidigung des Bundesrates durch Herrn Scherb hat also nichts gefruchtet. Die diplomatische Kunst des Gehenslassens saß auf der Anklagebank und wurde verurteilt. Die Revolution wurde freigesprochen. Das ist ein Zeichen der Zeit. Die Angeklagten hielten sich meist vorzüglich; einige führten Herrn Scherb in ihren Antworten treffend ab. Herr Scherb spielte eine klägliche Rolle, denn wenn ein Republikaner und dazu ein Thurgauer behaupten kann, daß Gesez enthalte das Recht, d. h. das Naturrecht, so ist das kläglich und ein erbärmliches Zeugnis seiner rechtsphilosophischen Bildung. Das Gesez ist heute noch gegenüber den Armen nur die paragraphirte Gewalt — lesen Sie das gefälligst bei Wengler von Wien, dem Professor der Rechte, nach, Herr Generalanwalt. Sie haben doch wol Zeit dazu!

Italien.

Wegen der Maiseier sind mehrere Monstreprozesse angestrengt worden, deren erster mit 51 Angeklagten nun zu Ende ist. 44 Mann wurden verurteilt, 7 freigesprochen; daß die Behörden sich Vorbeeren damit einheimisch hielten, könnte man nicht sagen. Es war ein Stück der heute ganz gewöhnlichen Klassenjustiz.

Frankreich.

Paris. Der Streit der Eisenbahn-Arbeiter ist im Erlöschen, doch werden vorläufig die getroffenen Maßregeln noch beibehalten.

Serbien.

Brasajewac. Im hiesigen Militärarsenale ist ein allgemeiner Arbeiterausstand wegen rückständiger Arbeitslöhne ausgebrochen.

Dänemark.

Vom gemeinen Lothspizel zum Minister. — das nennt man doch Karriere! Aber in dem Staate Dänemark, wo schon von jeher „etwas faul“ ist, und wo es die Kammer noch nicht fertig gebracht hat, den in schamloser Weise ohne gesetzliche Ermächtigung der verfassungsmäßig gesetzgebenden Körperschaft mit den Staatsgeldern wirtschaftenden Ministerpräsidenten Estrup zum Teufel zu jagen, ist schon so etwas möglich. In Deutschland müßten sich die Jhring-Nahlow, Raporra und Konsorten mit „allgemeinen Ehrenzeichen“, und die öffentliche Erklärung des Ministers, daß sie „pflichtgetreu“ sind, zufrieden geben. Ueber den jetzt zum

ihr das Waschen der fremden Wäsche einbrachte. Und dieser war gerade groß genug, daß sie nicht vor Hunger verkommen. Ebenso schlimm war auch die Lage der alten Wäscherin Valentine, obwohl sie jetzt alleine in der Welt stand, obwohl sie keine Kinder mehr zu ernähren und die brutalen Angriffe des Mannes nicht mehr zu dulden hatte.

Wenige Tage nach dem Unglücksfall, der dem Lorenz zugestoßen, war auch ihr ein Unglück begegnet. Eines Abends nämlich kam Jakob wieder einmal in die Stube gestürzt und forderte von ihr, wie er stets in berauschtem Zustande zu tun pflegte, unter Fluchen und Verwünschungen Geld. Es wiederholte sich nun die Szene, wie ähnliche seit Jahren fast jede Woche einmal zur Nachtstunde in dieser Stube sich abgespielt hatten. Diesmal geschah es mit dem Unterschiede, daß Jakob die Frau nicht auf den Fußboden warf und mit Füßen trat, weil sie mit von Wasserjucht angeschwollenen Füßen im Bette lag.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Das erste Heft von Ferdinand Lassalle's Reden und Schriften, deren Herausgabe durch den Parteivorstand kürzlich signalisirt wurde, liegt heute vor uns. Die Ausstattung ist eine sehr gefällige und der Inhalt entspricht dem im Prospekt gemachten Versprechungen. Das Vorwort des Bearbeiters, Genossen Ed. Bernstein, sagt uns zunächst, wie die Herausgabe erfolgen soll. Es heißt da: „So wird sich an das „Arbeiterprogramm“ sofort die unter dem Titel „Die Wissenschaft und die Arbeiter“ erschienene Verteidigungsrede anschließen, welche Lassalle gegen die aus Anlaß der Veröffentlichung des „Arbeiterprogramms“ erhobene Anklage in der ersten Instanz gehalten hat; auf die Verteidigungsrede folgt unmittelbar die Kritik des erstinstanzlichen Urteils: „Der Lassalle'sche Kriminalprozeß“ und dieser die Verteldi-

gungsrede in der zweiten Instanz: „Die indirekten Steuern“. Dieses Arrangement schien uns zweckmäßiger, als eine bloß chronologisch geordnete Aneinanderreihung der verschiedenen Reden und Schriften. Die mit dem „Offenen Antwortschreiben“ einleitenden Agitationschriften für den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein bilden eine zweite Gruppe. Eine dritte die Schriftstücke aus der Leitung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Lassalle's ökonomische Hauptarbeit „Herr Bastiat Schulze von Delitzsch“ bildet mit den dazu gehörigen Kontroversen die vierte und letzte Gruppe der sozialistischen Schriften. Als Anhang sollen dann noch verschiedene Reden, Aufsätze zc. Lassalle's folgen, die keinen eigentlichen sozialistischen Inhalt haben, der Franz von Sickingen, sowie die wichtigsten Briefe Lassalle's, von denen ein Teil bisher noch nicht veröffentlicht war. Wo es zum Verständnis erforderlich ist, werden den einzelnen Schriften einleitende Vorworte vorausgeschickt, die und da auch Auszüge aus den Artikeln beigegeben werden, die Lassalle zur Replik veranlaßt haben. Wo Stellen im Text der Erklärung bedürfen, wird diese in Fußnoten beigegeben werden. Ein Namens- und Sachregister wird den Schluß machen.“ Nach diesem Vorwort folgt ein Kapitel, in welchem Ferdinand Lassalle's Bedeutung in der Geschichte der Sozialdemokratie eingehend erörtert wird. Soweit uns diese Erörterungen im ersten Heft vorliegen, können wir sie mit dem Prädicat „ausgezeichnet“ belegen und nur wünschen, daß sie in weitesten Kreisen gelesen werden. Manche träge Ansicht über Lassalle wird dadurch unbarmherzig zertrübt, was aber keineswegs die Bedeutung desselben beeinträchtigt. Im Gegenteil: Wir finden das Wirken und Streben Ferdinand Lassalle's im Lichte der Darstellung, wie sie Bernstein uns giebt, erhabener und großartiger, als je vordem. Mögen die Arbeiter recht zahlreich das Werk abonnieren und fleißig studieren.

Schnitzel.

Redaktionsbefehl. Chefredakteur (zum Leitartikelenden Schmod): „In der nächsten Nummer haben Sie

die Sozialisten zu treffen, und zwar mit Stumpf und Stängel, verstanden!“

Saatenstandsbericht. Der Strohhalbm, an welchen sich die Protovereurer in Deutschland anklammerten, ist durch die jüngsten Unwetter mit Rücksicht auf den Ernteertrag bedenklich in's Schwanken geraten. Vielleicht schwimmen demnächst niedergehende Unwetter die Kornbölle ganz weg. Der Weizen der sozialdemokratischen Agitarbewegung ist in höchster Blüte.

Unverfälscht und echt. Es mögen die Stempel der Dochterer Schienen gefälscht gewesen sein — aber das ist unumstößlich: Diese Standaiz, Humburg und Schwinbelaire trägt den unverfälschten Stempel unserer modernen kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Der heilige Rock zu Trier wird von den Ultramontanen bloß deshalb ausgestellt, um damit ihre Blößen zu verdecken, welche sie sich in der Kornzoll-Frage gegeben haben. — Wenn es angeht, wollen sie aber überdies noch ihre arbeiterfeindliche Gesinnung damit bemanteln.

Für unsere Hausfrauen.

Frische Eier zu erkennen. Ein gesundes frisches Ei sinkt im Wasser sofort unter. Eier, welche oben schwimmen, sind nicht frisch und zur Aufbewahrung und Brut nicht tauglich. Bleibt ein Ei in der warmen Hand kalt, so ist es weder frisch noch fruchtbar und gleich zu verwenden. Aus Feuer gehalten, geben frische Eier Feuchtigkeits von sich.

Gegen Verbrühung durch kochendes Wasser Fleischsuppe u. s. w., die ja gar zu häufig vorkommen, ist, wie man uns schreibt, ein einfaches, sicher helfendes Mittel zu empfehlen, um so mehr, als man es in den Küchen heutzutage fast überall schon bei der Hand hat. Man halte das verbrühte Glied unter die fließende Wasserleitung und lege das ungefähre eine Stunde lang fort, wonach der Schmerz weg sein wird, während die Heilung mit Salben, Karbolwasser u. s. w. immer mehrere Tage in Anspruch nimmt.

Kultusminister gewordenen Professor Goos wird Folgendes berichtet: Professor Goos hat sich keinen guten Namen in der Politik gemacht, aber seine Berufung in ein Ministerium, das nicht vom Blage weicht, selbst wenn ihm acht Jahre hintereinander von der gesetzgebenden Körperschaft das Budget verweigert wird, ist nicht allzu verwunderlich. Anfänglich war Goos als Freidenker und Staatssozialist bekannt, als welcher er eine Zeit lang Mitarbeiter der Brandes'schen Zeitschrift „Das neunzehnte Jahrhundert“ war. Später machte er jedoch eine Schwenkung nach rechts und wurde in den siebziger Jahren zum Abgeordneten für den fünften Kopenhagener Wahlkreis gewählt; nicht lange danach übernahm er auch die Stelle des leitenden Redakteurs im reaktionären „Dagbladet.“ Als sein Reichstagsmandat durch die immer kräftiger sich entwickelnde Sozialdemokratie gefährdet erschien, griff er bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1864, um sich über Wasser zu halten, zu einem Mittel, das ihm nicht nur sein Mandat kostete, sondern auch seinen politischen Charakter einen Makel aufbrachte, von dem er sich nicht zu reinigen im Stande war. Zur Zeit jener Wahlkämpfe bestand in Kopenhagen ein anarchisches Blatt ärgster Sorte, „Der neue Sozialist“, der gegen die Leiter der Sozialdemokraten, die ihm nicht radikal genug waren, gegen Religion und Familie wüthete. Von diesem Blatte ging das Gerücht, daß es eine Gründung der Rechten und daß namentlich Goos hervorragend dabei beteiligt sei; das Blatt sollte einen Keil zwischen seine Gegner treiben. In einer Wähler-Versammlung hierüber interpellirt, wurde Goos so in die Enge gejagt, daß er endlich zugestehen mußte, daß er das Blatt mit Rat und Tat (d. h. mit Geld) unterstützt habe. Der Lärm, der hierauf entstand, war unbeschreiblich — und das Schicksal Goos' als Volksvertreter besiegelt. Er fiel glänzend durch, die allgemeine Entrüstung über sein Verhalten aber hatte gleichzeitig die Opposition so gestärkt, daß sie noch drei weitere Kopenhagener Wahlkreise gewann. Weiter hat dies Herr Goos nicht geschadet, das Ministerium nahm ihn als politischen Märtyrer auf seinen Schild, und der Ehren, die ihm zu Teil wurden, waren viele. Wunders muß man sich nur, daß die Dänen sich selbst einer Swamper als Minister gefallen lassen. Sollte die dänische Regierung übrigens Bedürfnis haben, noch mehr Ministeressel mit derartigen Subjekten zu besetzen, so wären wir dafür, ihr die Wohlgenuth, Jhring-Nahlow, Raporra zc. auf Reichskosten zu schicken. Wenn dann das Volk die Ministeressel mal säubert, könnten auch diese Herren mal „zu ihrem Rechte kommen.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Juli 1891.

Wir sind in der Lage, eine besonders auffällige Nachricht geben zu müssen; unsere vorgestrige Nummer ist confiscirt worden auf Grund irgend eines Tatbestandes, den wir absolut nicht wissen können, weil es der Polizei beliebt, diesen Grund wiederum nicht anzugeben. — Aber noch mehr! Wenn in der Beilage der inkriminirte Artikel vorhanden sein sollte, so dürfte diese doch nur beschlagnahmt werden, und nicht wie es geschehen ist, die ganze Nummer; andererseits dürfte, wenn das Hauptblatt das Karnickel gewesen wäre — doch damit stimmt wieder nicht eine bei uns vorgenommene Hausdurchsuchung — nicht das Beiblatt confiscirt werden. Es ist nun die Frage aufzuwerfen, welches Recht die Polizeibehörde sich herausnimmt ohne Angabe der Gründe mehr zu beschlagnahmen als ihr das Gesetz einräumt. — Glaubt sie berufen zu sein, gegen Gesetzesparagrafen vorzugehen und diese mit einer Leichtfertigkeit, die von uns begangen, eine harte Bestrafung nach sich ziehen würde, zu übertreten? Wozu ist das Gesetz, sind die einzelnen Bestimmungen da? Die Polizei antwortet: damit sie nicht gehalten werden! — Es ist endlich einmal hohe Zeit, daß in diesem eigenmächtigen Verfahren eine Aenderung eintritt; eine Beschränkung ist natürlich erlassen worden gegen die Willkür der Beschlagnahme. — Hoffen wir, daß sie uns auch den Grund angiebt, weshalb die Zeitung eigentlich confiscirt wurde. — Wir werden dann unsern Lesern weitere Nachricht geben.

Ein seltenes Beispiel von Verrohung zeigt der im gerichtlichen Teil wiedergegebene Tatbestand. — Man sollte es kaum für möglich halten! — Die beabsichtigte Abneigung, die wir Sozialdemokraten als Nichtchristen, als Heiden oder als irgend was gegen christliche Anschauungen und Gebräuche haben und die um so tiefer gehen muß als meistens Spielerei, viel Vimbamborum das äußerliche Gepräge einer christlichen Handlung ist, diese Abneigung darf doch nie zu Tathandlungen ausarten, zu tatsächlichen Rücksichtslosigkeiten,

wie der unten angeführte Fall es beweist. Man kann und darf ja von den christlichen Gebräuchen halten was man will; man darf aber nie dies derartig zeigen, daß das eigene Gefühl, welches einen beherrscht, verroht, gemein erscheint. Weshalb besucht man denn ein Begräbniß; weshalb geht man denn im Trauerzuge? — Doch, um dem Verstorbenen eine Ehrenbezeugung zu erweisen. Wer dies nicht kann und nicht tun will, soll lieber zu Hause bleiben und dort seinen Gefühlen Luft machen; hier, in seinen vier Wänden, kann er tun und lassen, was er will; hier hat er keine Rücksicht zu üben, die er bei einem Begängnis, wenn nicht dem Toten, so doch umfomehr den von Leid und Trauer bedrückten Menschen schulbig ist. — Und dann noch dazu der Versuch einer beabsichtigten Störung! — Wir kennen durchaus nicht die betreffende Person, die sich dieser Rohheit schuldig gemacht hat; wissen nicht, ob er ein Katholik, ein Protestant oder irgend ein Sektierer ist! Dies ist uns ganz gleich. Nur darauf kommt es uns an, hinzuwirken, daß ein Sozialdemokrat sich derartiges nicht erlauben darf; nicht zum wenigsten hängt das Volk an der Religion; eine Verdächtigung, eine Beschimpfung, die nur aus der Sucht nach Skandalen, Austritten resultirt, verfehlt gerade das gute, was eine zweckmäßige, planvolle Aufklärung der Massen in Religionsangelegenheiten schon erreicht hat. — Und wie wir wissen, daß unsere Bewegung eine zu 9/10 wirtschaftliche ist, die anderen Kulturbestrebungen zusammen genommen nur den neunten Teil der wirtschaftlichen Bewegung bilden, so meinen wir, — wir lassen in der Religion jedem einzelnen sein eigenes Verquägen; er kann zu Mohamed und seinem Barte beten; er kann den dreieinigen Gott als den Schöpfer des Alls ansehen; er kann einen Fetisch zu seinem Gott erklären; uns ist das gleich. — Nur spielen darf er damit nicht; unsere Zeit ist zu ernst, um damit sich abzugeben und zu beschäftigen. —

Zur Ausführung des neuen Einkommensteuergesetzes. Nach § 31 des neuen Einkommensteuergesetzes geht der Veranlagung der Steuerpflichtigen eine Voreinschätzung durch besondere Kommissionen voraus, zu welchem Zweck Voreinschätzungsbezirke gebildet werden, die je nach den örtlichen Verhältnissen nur eine oder mehrere Ortlichkeiten umfassen werden. In Schlesien wird es sich überwiegend um zusammengesetzte Voreinschätzungsbezirke handeln. Die endgültige Abgrenzung derselben ist nach einer Mitteilung der „Schles. Ztg.“ über diesen Gegenstand Anfang August zu erwarten der Geschäftskreis der Voreinschätzungskommissionen wird sich im wesentlichen mit demjenigen der jetzigen Klassensteuer-Einschätzungskommissionen decken, da nach dem Gesetze durch neue Kommissionen lediglich die Voreinschätzung solcher Personen erfolgt, deren Einkommen nach der vom Gemeinde- oder Ortsvorstand aufzufüllenden Nachweisung weniger als 3000 Mark jährlich beträgt, während die Einschätzung der Personen mit einem höheren Einkommen „Veranlagungskommissionen“ obliegt. Da das Gesetz bestimmt, daß für jede Gemeinde, auch für die größten, nur eine Voreinschätzungskommission gebildet werden darf, so wird auch für den ganzen Stadtkreis Breslau nur eine Voreinschätzungskommission gebildet, als deren Vorsitzender Stadtrat Petersen in Aussicht genommen worden ist. Diese Kommission wird sich in 15 Unterkommissionen gliedern; auf 14 derselben werden die Geschäfte nach räumlichen Bezirken verteilt, während der fünfzehnten Unterkommission die Einschätzung aller ortsanwesenden, serios berechtigten, Militärpersonen mit einem Jahreseinkommen von weniger als 3000 Mk. überwiesen werden wird. Den Vorsitz in allen diesen Unterkommissionen wird im Interesse einer einheitlichen Geschäftsführung der Vorsitzende der Haupt-Voreinschätzungskommission führen. Die Ernennung von Stellvertretern des Hauptvorsitzenden in den Unter-Kommissionen, wodurch eine Entlastung des letzteren bewirkt werden soll, geschieht durch den Oberbürgermeister nach Vereinbarung mit der Regierung.

Die Voreinschätzungskommission für die Stadt Breslau wird ausschließlich des Vorsitzenden aus neunzig Mitgliedern bestehen, von denen 46 von der Stadtverordnetenversammlung gewählt, 44 von der Regierung ernannt werden. Für jedes Mitglied der Kommission wird ein Stellvertreter bestellt, von denen ebenfalls 46 gewählt, 44 ernannt werden. Zum Vorsitzenden der Veranlagungskommission für die Stadt Breslau ist der Stadtkämmerer von Hülstein gewählt worden. In den Landkreisen sind nach dem Gesetze in erster Reihe die Landräte zum Vorsitz in den Veranlagungskommissionen berufen; in einigen Kreisen wird aber die Regierung wahrscheinlich von der ihr zustehenden Befugniß Gebrauch machen, besondere Steuerkommissare zu ernennen und diesen den Vorsitz zu übertragen. Einer Anzahl von Landräten werden Hilfskräfte zur Bearbeitung der Steuerangelegenheiten überwiesen werden, und zwar

teils Regierungs- und Gerichtsassessoren, teils Subalternbeamte.

Frequenz der Volksschulen Breslau. Im ersten Quartal des Schuljahres 1891/92 waren in Breslau 62 evangelische Volksschulen mit 410 Klassen vorhanden, welche von 23 936 Schülern, also eine Klasse im Durchschnitt von 58,4 Schülern besucht wurden. 29 Schulen hatten in 54 Klassen eine Ueberfrequenz aufzuweisen. Von letzteren kamen 14 auf sechste und fünfte, 19 auf vierte und dritte und 21 auf zweite und erste Klassen. Das Verhältnis der Klassen mit normaler Füllung zu den überfüllten Klassen stellte sich wie 6,6:1 (rund 86,8 pCt. und 13,2 pCt.). In 37 Klassen wurde die höchste für den betreffenden Raum zulässige Schülerzahl überschritten (Notplätze). — Die Zahl der katholischen Volksschulen belief sich auf 41 mit 259 Klassen und 15 144 Schülern oder 58,5 Schülern pro Klasse. Eine Ueberfrequenz hatten 17 Schulen in 37 Klassen und zwar 6 sechste und fünfte, 14 vierte und dritte und 17 zweite und erste Klassen. Das Verhältnis der Klassen mit normaler Füllung zu den überfüllten Klassen stellte sich wie 6:1 (rund 85,7 pCt. und 14,3 pCt.). In 17 Klassen wurde die höchste für den betreffenden Raum zulässige Schülerzahl (80 für Klasse VI und V, 70 für Klasse IV und III und 60 für Klasse II und I) überschritten.

Vom Pilzmarke. Das seit Wochen anhaltende feuchte Wetter, verbunden mit tageweiser Schwüle Wärme, begünstigt die Entwicklung der Pilze, besonders in den Nadelholzwäldern, deren Boden auch durch große Regenmengen nicht zu naß wird, ungenügend; kaum jemals sind so große Mengen von Pilzen auf den hiesigen Markt gebracht worden, wie in den ersten Tagen dieser Woche. Fast ein Duzend guter essbarer Pilzarten sahen wir, von denen an Masse allerdings die Pfifferlinge (Tierpilze, Gelbmädel, Galuschel) allein zehnmal mehr ausmachen als alle anderen zusammengenommen. Am Mittwoch waren auf dem Neumarkt, Ring und Tauenhienplatz zusammen 82 Verkäufer dieses geschätzten Spitzes anwesend, und noch um sieben Uhr, wo schon ein großer Teil Bäcker und Kleinhändler ihren Bedarf gedeckt hatten, waren weit über 200 Hektoliter Pfifferlinge vorhanden, welche bis Mittag total ausverkauft waren. Der Pfifferling ist unseren Hausfrauen sowohl zum Trocknen als zum Einlegen in Salzwasser für die Winteraison angelegentlich zu empfehlen. Im Osten wird er durch das ganze Jahr benutzt, während er bei uns fast nur in frischem Zustande verbraucht wird. Recht reichlich kommen jetzt auch Steinpilze (Eichpilz, Herrnpilz) auf den Markt und zwar jetzt noch wenig von den Maden der Pilzfliege durchbohrt. Die zum Einlegen bestimmten, noch fugig geschlossenen, ruhgroßen jungen Exemplare werden sonderbarer Weise doppelt so hoch bezahlt, da sie weitaus geringwertiger in Geschmack und Zartheit sind, als der ausgebildete Pilz, von welchem Stücke von 30 Ctmr. Huthdurchmesser keine Seltenheit sind. Es empfiehlt sich, die jetzige Fülle von Steinpilzen zur Versorgung der Trodenorräte zu benutzen. Einfach in Salzwasser eingekochte Steinpilze, der Büchsen nach dem Kochen sofort in Eiswasser gekühlt werden, behalten ihren vollen Wohlgeschmack, der beim Trocknen doch etwas leidet. Von Champignons sahen wir sehr reichlich die braunhäutige Form, welche jetzt fast allgemein in den Gärten gezogen wird, weil sie zarter und fleischiger als die weißhäutige ist. Nur auf dem Neumarkt waren etwa 30 Liter Wiesen-Champignon vorhanden, welche durch ihren weißen, an Druck- und Bruchstellen gelblich fleckigen, wenig fleischigen Hut auffielen und schwer Abnehmer fanden. Sehr schnell vergriffen dagegen sind regelmäßig die Vorräte der „Dürrbeindel“, wie die Mouchérons der französischen Küche (Dürrbeindel, Muschränge) im schlesischen Dialekt heißen. Dieser auf dünnem, trockenem, schwarzbraunem Stiele sein papierartiges Hüthchen von der Größe eines Markstückes ausbreitende Pilz hat frisch bekanntlich intensiven Knoblauchgeruch, welcher sich beim Trocknen vollkommen verliert, aber beim Feuchtworden immer wieder vortritt. Da der Pilz aber weder den süßlichen Beigeisgeschmack der Knoblauchzwiebel noch deren nachhaltige Schärfe besitzt, so ist er ein beliebtes Mittel, gewissen Braten einen pikanten Knoblauchhauch zu verleihen. Von den weniger pilzfundigen Hausfrauen wurde auf dem Neumarkt der erste Transport Milchreisker mit Milchtrauen betrachtet, fand aber schnell zu guten Preisen kundige Liebhaber. Der Milchreisker oder Süßling ist ein kräftiger Pilz mit baumendlichem Stamm und über handtellergroßem, fleischigem, gleichmäßig bräunlich rotem (ohne hellere oder dunklere Ringe) Hute, aus dessen Bruchstellen sofort reichliche Tropfen zäher weißer Milch heraustreten. Es ist ein ebenso wolfschmedender als nahrhafter Pilz, der leider viel zu selten zu Markt kommt, weil man Verwechslungen mit dem sogenannten Giftreisker,

Birkenreife, Birkenreife fürchtet, der übrigens außer vielen anderen Merkmalen leicht dadurch erkannt wird, daß sein Gut am Rande dicht zottig behaart ist. Nach den Untersuchungen von Oberstabsarzt Professor Dr. Schroeter ist übrigens der Birkenreife nur scharf, aber durchaus nicht giftig. Wir wollen hier auf einen Bericht aus Warnbrunn hinweisen, nach welchem eine Vergiftung durch Gift-Champignons (Knollenblätterchampignon, weißer Pilgenpilz) durch Rum, Liqueur und Korn, also Alkohol in Menge, geheilt worden sein soll. Es liegt da ganz sicher irgend ein Irrtum vor. Zunächst kommt im ganzen Hirschberger Thal kein Gift-Champignon vor, so daß also schon die erste Bedingung, daß der Vergiftete Stücke dieses Pilzes gegessen habe, wegfällt. Wahrscheinlich enthielt das Champignongericht Stücke von recht alten Pilzen und war dadurch schwer verdaulich. Bei wirklichen Vergiftungen ist der oft verbrauchte Alkohol leider stets wirkungslos geblieben. Wir können auch nur immer wiederholen, daß in Breslau bisher die Marktpolizei jedes Feilbieten auch nur verdächtiger Pilze verhindert hat. Von minderwertigen Speisepilzen sahen wir in den letzten Tagen auf dem Markte: Kottappen, Graufappen oder Grasschwappen, Butter- oder Schälpilze, Schmerpilze und den sehr geschätzten großen Hasenpilz. In der nächsten Zeit sind jedenfalls Gefröspilze, Ziegenbärte und die von vielen Feinschmeckern dem Steinpilz vorgezogenen Rehpilze zu erwarten. Da der Nährwert der Pilze wirklich ein hoher ist, so lohnt es sich, immer wieder auf dieses gute Nahrungsmittel hinzuweisen, besonders aber unter den jetzigen Preisverhältnissen.

Unwetter. Seit gestern Abend wieder nichts als Regen und Regen; deshalb den Anschein, als wenn nun doch wirklich der Himmel ein Einsehen hat und sich eine Verächtigung erzwingen will. — Wo bleibt die Ernte?

Von der Oder. Zur Verhinderung einer Ausfüllung des Ufers der Matthiasinsel an der erheblich geschädigten Böschung rechts unterwärts vom Nadelwehr ist nunmehr die größere Lücke mit Sandfäden vollgefüllt worden. Weiteres Schutzmaterial liegt bereit. Die zweite Lücke hinter der Biegung der Böschung ist, obwohl von rechts und links die Quadersteine hineinsinken, bei der Ausführung von Schutzmaßregeln noch unberücksichtigt geblieben. Gleicher Schaden entstand vor mehreren Jahren an dieser Uferseite weiter abwärts; der Strom spülte damals das Ufer der Insel bis nahe an die Mauer des dort stehenden Gebäudes fort.

Waldfisch-Ausstellung. Von morgen Sonnabend früh ab wird hier ein am 22. Februar 1891 an der norwegischen Küste gefangener weiblicher Waldfisch nebst einem noch nicht völlig entwickelten Jungen zu sehen sein. Die beiden Tiere, welche von dem Unternehmer W. F. Stühr aus Hamburg auf dem Wasserwege hierher geschafft worden sind, werden auf der Oder an der Universitätsbrücke, nach den Fischtrögen zu, ausgestellt. Für die Schaustellung des großen und des kleinen Waldfisches auf der Oder werden bereits Vorbereitungen getroffen. Auf zwei großen Rähnen, die an den Seiten des die Wale tragenden langen, mit Leinen überdeckten Bootes liegen, wird in der Nähe der Fischtröge ein Podium errichtet, über welches eine Zeltbedachung kommt, man wird also vom Ufer aus die Waldfische nicht sehen können.

Die Garliche auf dem Kenmarkt ist seitens des Magistrats aus dem Marktfonds angekauft worden und wird noch in diesem Jahre zum Abbruch gelangen. Hiermit verschwindet wiederum ein Stück Alt-Breslau.

Verhaftete Ohrringdiebin. Am 22. d. M. spielte die 4 Jahre alte Tochter eines Fabrikanten auf dem Domplatz, als die 18 Jahre alte Arbeiterin Siebenlist dem genannten Mädchen die Ohrringe entwendete und ihr ein Paar Ohrringe von Messing einhakte. Die Diebin wurde am 23. d. M. verhaftet.

Selbstmord. Am 22. d. Mts., Abends 8 Uhr, stürzte sich der Arbeiter Ernst M., welcher kurze Zeit vorher einen Streit mit seiner Ehefrau gehabt hatte, von der Eisenbahnbrücke in die Oder und ertrank in den hochgehenden Fluten, trotzdem alsbald alle möglichen Anstrengungen zu seiner Rettung gemacht worden waren. Die Leiche konnte bisher nicht gefunden werden.

Verirrtes Kind. Am 22. d. M., Nachmittags wurde in der Weinstraße ein 3- bis 4-jähriger Knabe verirrt angetroffen und von der Maurersfrau Louise Schmöder, Weinstraße 50, in Pflege genommen. Der Knabe ist hellblond, trägt blaues Kleid, blau-weiße Schürze und ist barfuß.

Gefährlicher Unfug. Zu wiederholten Malen wurden an der Eisenbahnüberführung an der Friedrichstraße beim Vorüberfahren von Bahnzügen Steine verschiedener Größe auf das Geleise geworfen; es ist

nun gelungen, die Täter in einem 10-jährigen und einem 8-jährigen Knaben zu ermitteln, deren Eltern auf der Friedrichstraße wohnen.

Auffinden Ertrunkener. Am 22. d. M., Vormittags, wurde die Leiche des am 19. beim Baden ertrunkenen Maurers Theodor Großmann in der Ohle aufgefunden und nach der hiesigen Anatomie überführt. — Am gleichen Tage wurde die Leiche des im Schwarzwasser bei Beerbeutel ertrunkenen Haushälters Carl Böhm aufgefunden und gleichfalls nach der Anatomie geschafft.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: zwei Portemonnaies, eine goldene Damen-Remontoiruhr, eine Cigarrentasche, ein Buch, ein Regenschirm, hundert Mark. — Abhanden gekommen: eine silberne Cylinderruhr Nr. 5454 mit dem eingravirten Namen A. Müßiger, ein Dienstbuch, ein Portemonnaie, dreißig Mark in Kleingeld (Kollen), ein schwarzer Regenschirm. — Gestohlen: einem Fleischermeister auf der Kupferschmiedestraße 13 Flaschen Wein, einer Kinderpflegerin auf der Sonnenstraße ein Kästchen mit 8 Mark. — Verhaftet vom 22. bis 23. d. M. 25 Personen.

Breslauer Marktpreise vom 23. Juli per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	25,20	25,00	24,80	24,10	23,60	23,10
Weizen, gelber	25,10	24,90	24,60	24,10	23,60	23,10
Roggen	22,20	21,90	21,70	21,50	21,10	20,50
Gerste	16,50	16,00	15,50	15,10	14,50	14,00
Hafer	17,20	17,00	16,80	16,60	16,40	16,20
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Gerichtliches.

Breslau, 23. Juli. (Landgericht. — Ferienstrafkammer. — Vergehen gegen die Religion.) Im § 166 des Strafgesetzes wird eine Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren für Denjenigen angedroht, welcher in einer Kirche oder in einem anderen zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte beschimpfenden Unfug verübt. Unter dieser Anschuldigung stand heut der vielfach vorbestrafte Dachbederger Arthur Hoffmann vor der Ferienstrafkammer. Derselbe war, als im April d. J. in der Scheitniger Vorstadt die Beerdigung eines Katoliken stattfand, vom Trauerhause aus mit nach dem (alten) Laurentiuskirchhof an der Kleinen Scheitnigerstraße gegangen. Hier wurde der Sarg in dem kleinen Kirchlein aufgebahrt und alsdann unter Mitwirkung des Pfarrers der Gemeinde die übliche Trauerfeierlichkeit vorgenommen. Noch ehe dieselbe ihren Anfang nahm, hatten schon einige Teilnehmer der Trauerversammlung an Hoffmann Anstoß genommen, der schon vom Trauerhause aus mit brennender Cigarre gegangen war und dieselbe auch in der Begräbniskapelle noch weiter rauchte. Auf Zurufe von mehreren Seiten hat er dort allerdings die Cigarre ausgehen lassen, doch war der Vorfall schon von den Kirchenbediensteten bemerkt worden, und schließlich kam die Angelegenheit auch zur Kenntnis der Polizei. Hoffmann meint, es werde ihm mit der Behauptung, er habe in der Kapelle noch geraucht, Unrecht getan, da er an diesem Orte lediglich die nicht mehr im Brande befindliche Zigarre in der Hand gehalten habe; im übrigen suchte der Angeklagte sein Benehmen durch starke Angetrunkenheit zu entschuldigen. Seitens der vernommenen Zeugen wurde lediglich der erzählte Sachverhalt bestätigt; Hoffmann ist auch in geringem Grade angetrunken erschienen. Der Staatsanwalt fand in dem Auftreten des Angeklagten einen Akt seltener Rohheit, welcher besonders die Leidtragenden schwer gekränkt haben muß, und hielt eine Strafe von 3 Monaten Gefängnis für geboten. Der Gerichtshof gewann gleichfalls die Ueberzeugung, daß Hoffmann in der Kapelle noch geraucht habe, und verurteilte ihn zu 6 Wochen Gefängnis.

Reichsgerichtsentscheidungen. Die Wegnahme eines fremden Sparkassenbuches in der Absicht, einen Teil der Sparkasseneinlage durch Abhebung bei der Sparkasse sich rechtswidrig zuzueignen, sodann aber das Sparkassenbuch in den Gewahrsam des Eigentümers zurückzubringen, ist nach einem Urteil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 7. März 1891 als Diebstahl zu bestrafen. Dagegen ist derjenige, welcher nach erfolgter Wegnahme des Sparkassenbuches im Auftrage des Diebes und mit Kenntnis der Rechtswidrigkeit der Tat den von diesem bezeichneten Teilbetrag der Sparkasseneinlage bei der Sparkasse erhebt und dem Auftraggeber überbringt, nicht als Gehilfe sondern als Begünstiger zu bestrafen.

Schlesien.

Schweidnitz. Der Ortsverband der am hiesigen Orte bestehenden sieben Gewerksvereine feierte am vergangenen Sonntag sein diesjähriges Stiftungsfest. Damit der Umzug

durch die Straßen der Stadt nicht gar zu lässig ausfallen sollte, war den Teilnehmern sogar eine Entree-Ermäßigung in Aussicht gestellt worden, und siehe da, es fanden sich gegen 90 Mann zum Zuge nach dem Festlokal zusammen, in Betracht des schönen Wetters ein sehr kleines Dörflein. Vielleicht hat dies darin seine Ursache, daß der Vorsitzende des Ortsverbandes, der ein Herren-Garberoben-Geschäft besitzt, schon im vorigen Jahre den Wunsch äußerte, die Teilnehmer am Festzuge möchten auch auf einen guten Anzug halten und nicht in alten, abgetragenen Sachen einhergehen. Dies ist freilich leichter gesagt als ausgeführt! Denn bei den Hungerlöhnen, die hier in Schweidnitz den Arbeitern bezahlt werden, war nicht jeder in der Lage, sich mit einem neuen Anzuge aus dem freifinnigen Garberoben-Geschäft zu versehen, und gar manches Mitglied mußte, statt stolz im Anzuge sich unbeachtet auf Seitenstraßen nach dem Festlokal begeben, wofür ihnen Gelegenheit geboten war, die „woburdhabliche“ Rede des Redakteurs Mr. zu hören. In dieser Festrede wurde neben anderen schönen Sachen auch erwähnt, was die Gewerksvereine bereits geleistet und (in Harmonie-Dusel zwischen Kapital und Arbeit) noch leisten werden. So viel steht fest, in Bezug auf die Lohnfrage haben die Harmonie-Vereine in Schweidnitz noch gar nichts erreicht, sonst wäre es nicht möglich, daß die Arbeiter hier so niedrig entlohnt würden, und wenn wirklich der oder jener eine Zulage erzieht, so beträgt dieselbe dann $\frac{1}{2}$ Pfennig pro Stunde. Nicht durch die von den Behörden und dem Unternehmertum unterstützten Gewerksvereine, sondern durch gutgeleitete starke und zielbewusste Berufs- und Fachvereins-Organisationen wird es dem Arbeiter gelingen, einigermaßen günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, soweit dies im Rahmen der heutigen Gesellschaftsordnung überhaupt möglich ist.

Wies. Sonntag, den 19. d. M., unternahm der hiesige Arbeiterverein einen Ausflug nach Grünlingen, bei sehr guter Beschickung und einem Sozialistenwetter. Da noch fortwährend Nachzügler kamen, und die einen an diesem, die andern an jenem Tisch plagen, so saßen fast die meisten Genossen verstreut. Dieses änderte sich sofort, als Genosse Hoffmann die Aufforderung durch den Garten rief, sich an einen Tisch zu setzen, was sofort geschah, zum nicht geringen Erstaunen der sonderbarer Weise anwesenden „Ueberwachenden“ (Gensdarm und Amtsvorsteher), sowie einiger Vertreter der Ausbeuterklasse. Unter den anwesenden Genossen befand sich ein Pianospielder, welcher unter Begleitung eines Violinisten den Genossen eine musikalische Unterhaltung bieten wollte. Derselbe wurde jedoch vereitelt, da der Wirt sowie Amtsvorsteher es verboten, weil wir es nicht politisch gemeint. Da der Wirt vom Gensdarm aufgefordert wurde, seine Neben zu hüten, so trug Genosse Rahl die Gedichte „Des Sängers Fluch“ und „Der Lauerer“ vor, welche beide nicht bloß von den Genossen, sondern auch von einigen Familien der Gensdarmaristokratie applaudiert wurden. Ob die Letzteren auch dem darauf folgenden „Anti-Syllabus“ applaudierten, kann nicht konstatiert werden. Während des Vortrages untrübe der Wächter der Sicherheit und Ordnung uns fortwährend wie ein Raubvogel, der auf ein Opfer lauert, das er in der Person des Genossen Hoffmann zu finden glaubte, der das Eingehen der Beiträge für den Violinisten vornahm, was als Sammlung angesehen wurde. Nachdem noch dem zweiten Gasthause ein Besuch abgestattet war, wurde der Heimweg angetreten.

Jauer. Sonntag, den 12. Juli, fand in Jauer das Volks-Schützenfest statt, welches 8 Tage dauerte und am 19. Juli seinen Abschluß fand. Es wurden da auf die übliche Art und Weise die Arbeiter angezapft. Das Fest wurde eröffnet durch einen großen Festzug, in welchem die Innungen und Vereine die „Arbeit“ präsentierten. Jedes Gewerbe lag seinem Berufe ob. Auch die hiesigen Zigarrenmacher, welche fast durchgängig sozialdemokratisch gesinnt sind, waren pöblich in eine Feststimmung geraten. Es begaben sich deshalb drei Mann zur Polizei und fragten, ob sie den Festzug, in welchem sie auf einem Wagen die Zigarrenfabrikation darstellen würden, mitmachen könnten. Dort wurde denselben der Bescheid: „Daß es zu spät wäre, und alles sei schon geordnet.“ Nun wird man sich die Frage stellen, wie kommt es, daß die Genossen plötzlich in eine solche Feststimmung geraten sind? Während am 3. Mai an diesem internationalen Weltfeiertage der Arbeit, hier in Jauer über allen Gipfeln Ruhe war, — auch nicht von der kleinsten Feier hat man etwas gesehen noch gehört! Ein solches Vorgehen kann nicht genug getadelt werden! Von einem Festzuge, in welchem sich die spieß- und maßbürgerliche Bourgeoisie breit macht, wo die „Arbeit“ die Trägerin der Kultur bloß als Staffage dienen muß, da soll man sich fern halten. Und es laup für einen Klassenbewußten Arbeiter durchaus kein erhebender Anblick sein, wenn z. B. wie bei diesem Festzuge, bei welchem Ritter Volk an der Spitze, umgeben von glänzendem Gefolge, Knappen, Pagen und Herolden, reitet und die Arbeit als Sklav in hinterdrein kommt. Mann der Arbeit, Du mußt andere Feste feiern und Dich an solchen, wie das geistilberte, nicht beteiligen!

Grünberg. Am Sonnabend, den 11. d., wurde hier Genosse Ringmann, Maurer, beerdigt. Der Verstorbene stand erst im Alter von 46 Jahren. Im Mai wohnte er noch dem Kongreß der Maurer in Gotha bei und kam von dort krank nach Hause, um nie aufzukommen. Der Maurerfachverein verliert in ihm seinen umsichtigen Leiter, seine kräftigste Stütze, die Partei einen überzeugungsstreuen, opferwilligen Genossen. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Waldenburg. Das Fleische Waarenhaus ist eröffnet und unsere Befürchtungen, daß die Waaren weder billiger noch besser geliefert werden als anderwärts, haben sich bestätigt. Wie bei allen neu eingerichteten Geschäften war an den ersten Tagen ein großer Andrang wahrgenommen worden. Damit es jedem fürsüchtigen Bergarbeiter ermöglicht wird, im Waarenbau zu können, werden den Arbeitern die Stunden, welche sie in anderen Kolonialwaarengeschäften gemacht haben, bezahlt resp. vorgeschossen.

Oberglogau. (Hochwasser.) Seit gestern Nachmittags 5 Uhr ist hierorts zum zweiten Male in diesem Jahre die Hohenplog aus ihren Ufern getreten und hat in den Niederungen alle Acker, Weiden und Straßen überschwemmt. Die Schaulsee nach Bütz und Ruckstadt zu steht 85 Centimeter hoch unter Wasser. Der heutige Wasserstand war der höchste in diesem Jahrhundert; glücklichweise fällt das Wasser bereits wieder, da nach 48stündigem Regenguß trockenes Wetter ein getreten ist.

Wasserkraft. Erlass der Kommunalsteuer. Da der...

Wittwasser. Am Sonntag wurde der am vergangenen...

Schwan (Katzbach). Gestern Nachmittag ging ein...

Weißfels. Auf eine recht plumpe Weise wurde ein...

Olak, 22. Juli. (Zum Hochwasser.) Das Wasser der...

Hiegenhals, 22. Juli. Am Dienstag trat in der ganzen...

Heinersdorf (Kreis Reife). [Hochwasser.] Das...

Grabenberg. (Zum Wein.) Der gegenwärtige Stand...

Zauben. (Zum Graben-Unglück.) Donnerstag Nach...

Legitimation seine Quittungskarte vorzulegen. Um...

Langwaltersdorf. Sonntag, den 2. August cr.,...

Oblau. Arbeiter-Verein Oblau und Umgegend. Sonn...

- 1. Stellungnahme zu den bevorstehenden Stadtver...
- 2. Antrag des Vorstandes zu einem gemeinschaftlichen...
- 3. Verschiedenes.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen I. Feuerwehmann...

Eheschließungen I. Schloffer Wilhelm Hüfner...

Geburten II. Tischlermeister August Grobeck...

Todesfälle I. Maschinenbauer Johannes Kormainsti...

Heirats-Ankündigungen I. Kassendirektor Paul...

Eheschließungen I. Stellmacher Robert Siebelanz...

Wortler Ernst Ahmann, ev, S. — Kaufmann Jakob...

Todesfälle I. Wilhelm, S. des Schneidermeisters...

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion: täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstraße 1, III.

Redaktion für den lokalen Teil. Alle Zuschriften, Korrespondenzen...

Sprechstunden: v. früh bis 9 u. nachmittags v. 1—2 Uhr.

Societäts- und Versammlungs-Anzeigen.

Blumenau. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonn...

Striegau. Arbeiterverein Sonntag, den 26. Juli 1891...